

Herausgeberin:  
Landeshauptstadt Stuttgart

## Themen

3/2013

### **Wohnen im Alter und barrierearmer Wohnraum in Stuttgart**

Flugspuren im Nahverkehrsbereich des Flughafens Stuttgart

Bekanntgabe und mögliche Auswirkungen der neuen  
amtlichen Einwohnerzahl in Stuttgart

Rund 11 000 Stuttgarter/-innen mit kroatischem Pass  
werden im Juli zu Unionsbürgern

Internationale Migration und Bevölkerungsentwicklung in  
Stuttgart 2012: Zuwanderung aus dem Ausland bleibt auf  
hohem Niveau

Stuttgarter Zahlenspiegel



Statistik und  
Informationsmanagement  
Monatsheft 3/2013  
72. Jahrgang



**INTERNATIONALES  
JAHR DER STATISTIK**

TEILNEHMENDE ORGANISATION

Aktuelle Grafik:	
Flugspuren im Nahverkehrsbereich des Flughafens Stuttgart	67
<hr/>	
Kurzberichte:	
Bekanntgabe und mögliche Auswirkungen der neuen amtlichen Einwohnerzahl in Stuttgart	68
Rund 11 000 Stuttgarter/-innen mit kroatischem Pass werden im Juli zu Unionsbürgern	71
Internationale Migration und Bevölkerungsentwicklung in Stuttgart 2012: Zuwanderung aus dem Ausland bleibt auf hohem Niveau	73
<hr/>	
<b>Hauptbeitrag:</b>	
<b>Wohnen im Alter und barrierearmer Wohnraum in Stuttgart</b>	<b>77</b>
<hr/>	
Veröffentlichungen zu den Themen	Rückseite
<hr/>	

#### Impressum:

Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 3/2013

#### Herausgeberin:

Landeshauptstadt Stuttgart  
Statistisches Amt, Eberhardstraße 39, 70173 Stuttgart  
Telefon 07 11 2 16-98587, Telefax 07 11 2 16-98570  
E-Mail: poststelle.12@stuttgart.de

Internet: [www.stuttgart.de/statistik](http://www.stuttgart.de/statistik)  
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Thomas Schwarz

Preis pro Monatsheft: 4 €



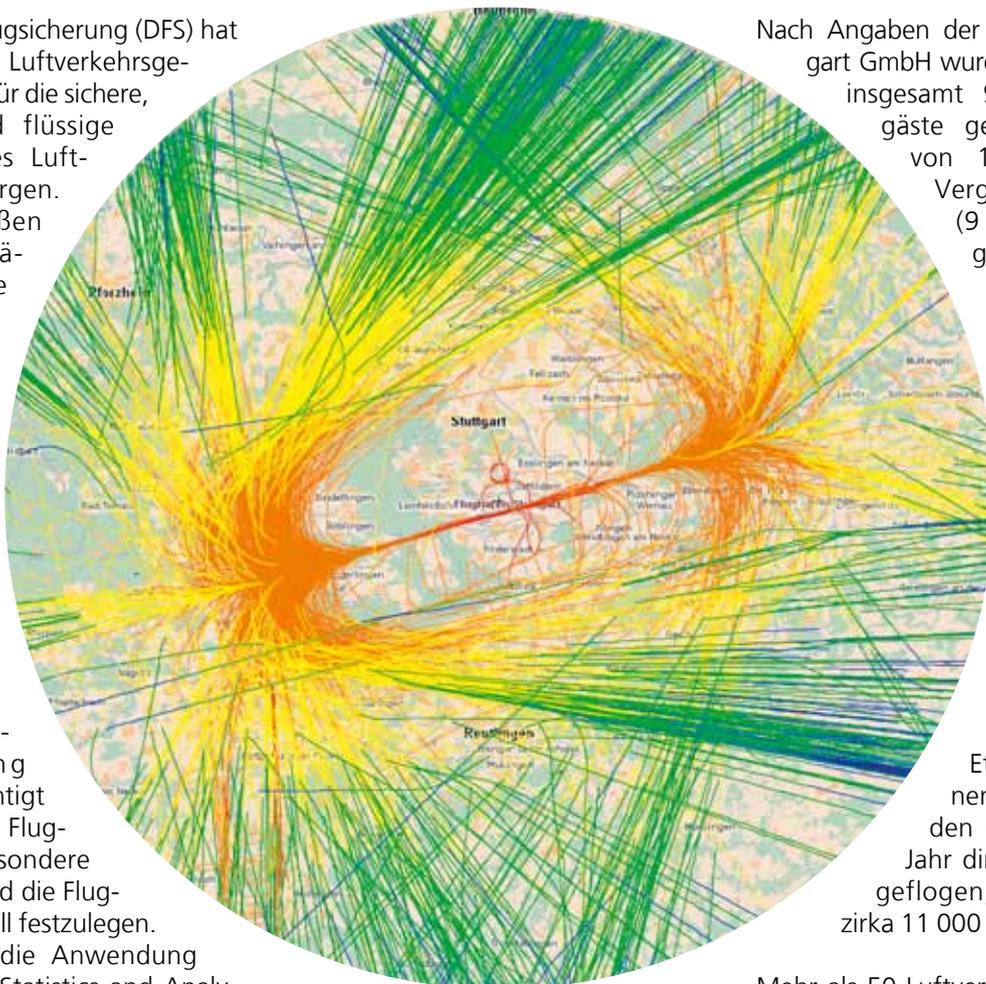
## Flugspuren im Nahverkehrsbereich des Flughafens Stuttgart

Franz Biekert

Die Deutsche Flugsicherung (DFS) hat nach § 27c des Luftverkehrs-gesetzes (LuftVG) für die sichere, geordnete und flüssige Abwicklung des Luftverkehrs zu sorgen. An allen großen Verkehrsflughäfen werden die anfliegenden Maschinen ab einer bestimmten Position und Flughöhe von den Fluglotsen direkt zu den Leitstrahlen des Instrumenten-Landesystems (ILS) geführt. Die LuftVerkehrsOrdnung (LuftVO) ermächtigt die Lotsen, den Flugverlauf – insbesondere den Flugweg und die Flughöhe – individuell festzulegen.

Die DFS stellt die Anwendung STANLY\_Track (Statistics and Analysis) im Internet unter [www.dfs.de](http://www.dfs.de) zur Verfügung. Es zeichnet Flugspuren und Höhenverläufe von Flugzeugen in einem Radius von 60 Kilometern über dem Flughafen auf. Neben der Live-Luftlage, die 15 Minuten verzögert dargestellt wird, sind auch Flugspuren der vergangenen 14 Tage abrufbar. Mit STANLY\_Track möchte die DFS zu mehr Transparenz, besonders im Hinblick auf Fluglärmbe-schwerden, beitragen.

In der Abbildung sind die Flugspuren von mehr als 1000 Anflügen auf den Stuttgarter Flughafen in der Woche vom 1. bis zum 7. März 2013 dargestellt. Je nach Richtung des Windes



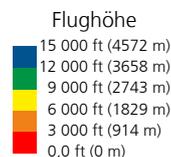
müssen die Maschinen von Osten oder von Westen die Landepiste anfliegen. Die Farben geben die unterschiedlichen Flughöhen vom Anflug bis zur Landung wieder. Die Sinkflüge (grüne Linien) beginnen bei etwa 12 000 Fuß (ca. 3600 m) über Heilbronn im Norden, Trochtelfingen im Süden und über der Schwäbischen Alb im Osten von Stuttgart und gehen über Herrenberg und Esslingen in den Landeanflug (orangefarbene Linien) über. Die Kringel in der Mitte der Abbildung und quer zu der Landebahn zeigen die Spuren von Rundflügen über Stuttgart mit kleinen Propeller-maschinen.

Nach Angaben der Flughafen Stutt-gart GmbH wurden im Jahr 2012 insgesamt 9 735 087 Flug-gäste gezählt, ein Plus von 1,5 Prozent im Vergleich zu 2011 (9 591 461 Flug-gäste). Die Zahl der Flugbewegungen hat sich wei-ter verringert, sie fiel durch den Einsatz größerer Ma-schinen um 3,7 Prozent auf 131 524 Bewe-gun-gen (2011: 136 580 Starts und Landun-gen).

Etwa 21 000 Ton-nen Luftfracht wur-den im vergangenen Jahr direkt ab Stuttgart geflogen, hinzu kamen zirka 11 000 Tonnen Luftpost.

Mehr als 50 Luftverkehrsgesell-schaften beförderten im Linien und Char-terverkehr im Jahr 2012 die knapp zehn Millionen Passagiere. Die meis-ten Fluggäste flogen mit Germanwings (24,1 %), gefolgt von Air Berlin mit 20,4 Prozent und der Lufthansa (13,7 %). In der Rangfolge der größ-ten deutschen Flughäfen lag Stuttgart im Jahr 2012 auf dem 6. Platz.

Abbildung: Flugspuren der Anflüge auf den Stuttgarter Flughafen vom 1. bis zum 7. März 2013



Quelle: DFS Deutsche Flugsicherung GmbH

## Bekanntgabe und mögliche Auswirkungen der neuen amtlichen Einwohnerzahl in Stuttgart

Lucas Jacobi

Am 31. Mai 2013 um 11:00 Uhr werden von Bund und Ländern auf Pressekonferenzen die neuen amtlichen Einwohnerzahlen als Statistikergebnisse veröffentlicht. Die Zahlen wurden im Rahmen des Zensus 2011, einer Volks-, Gebäude- und Wohnungszählung mit Stichtag 9. Mai 2011, ermittelt. Im Folgenden werden die verschiedenen Bevölkerungsbegriffe sowie die Modalitäten und möglichen Auswirkungen der neuen amtlichen Einwohnerzahlen dargestellt.

### Unterschiedliche Bevölkerungsbegriffe<sup>1</sup>

Die amtliche Einwohnerzahl wird von den Statistischen Landesämtern bundesweit einheitlich auf Basis der Volkszählung 1987 fortgeschrieben. Dafür werden Geburten und Sterbefälle sowie Wanderungsbewegungen für die Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung verarbeitet. Die amtliche Einwohnerzahl wird aufgrund ihrer bundesweiten Vergleichbarkeit als Bemessungsgrundlage in mehr als 50 Rechtsvorschriften genutzt, unter anderem im kommunalen Finanzausgleich, im Länderfinanzausgleich, bei der Verteilung der Länderstimmen im Bundesrat, bei der Wahlkreiseinteilung, bei der Ermittlung der Trägerschaft der Straßenbaulasten und für die Besoldung von Wahlbeamten.<sup>2</sup>

Im Rahmen des Zensus 2011, einer registergestützten Volks-, Gebäude- und Wohnungszählung, wurde die amtliche Einwohnerzahl neu ermittelt. Dafür wurden die kommunalen Melderegister sowie weitere Verwaltungsregister verknüpft und durch die Ergebnisse einer bundesweit knapp zehnpromzentigen Stichprobenerhebung rechnerisch korrigiert. Die dadurch zum Stichtag 9. Mai 2011 festgestellte neue amtliche Einwohnerzahl dient bis zur Veröffentlichung der Ergebnisse der nächsten Volks-

zählung (Erhebung voraussichtlich im Jahr 2021) als Grundlage für die Fortschreibung der amtlichen Einwohnerzahl durch die Statistischen Landesämter.

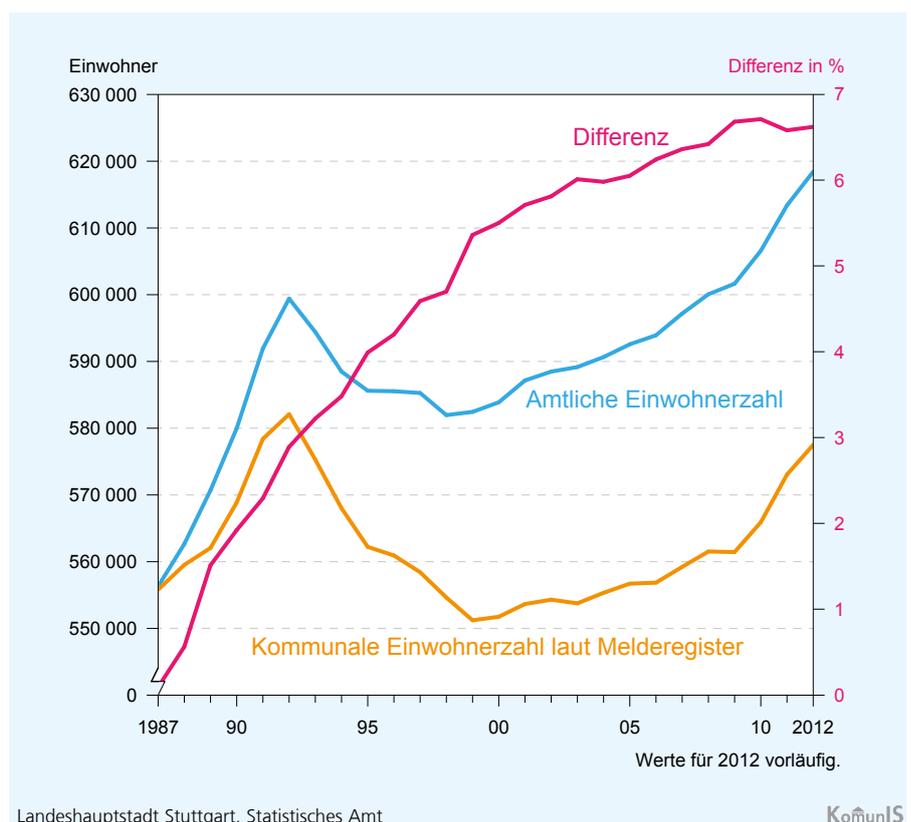
Die kommunalen Melderegister enthalten laufend aktualisiert alle in einer Gemeinde gemeldeten Personen. Das Statistische Amt der Landeshauptstadt Stuttgart erstellt regelmäßig Registerabzüge zur Auswertung nach den in der kommunalen Statistiksatzung festgelegten Merkmalen. Die Zahl der Einwohner am Ort der Hauptwohnung laut Melderegister umfasst lediglich Personen mit Hauptwohnung, während für bestimmte Fragestellungen (z. B. Wohnraumversorgung) die wohnberechtigte Bevölkerung genutzt wird, das heißt alle Personen mit Haupt- oder Nebenwohnung. Für statistische Auswertungen auf kom-

munaler Ebene (z. B. Bevölkerungsprognose, Pflegebedarf, Bedarf an Kita- und Kindergartenplätzen, Schulplanung) ist das Melderegister maßgeblich, sodass sich durch die neue amtliche Einwohnerzahl hier keine Änderungen ergeben.

### Differenz zwischen amtlicher Einwohnerzahl und kommunaler Einwohnerzahl

Obwohl sich die amtliche Einwohnerzahl und die Zahl der Einwohner am Ort der Hauptwohnung laut Melderegister definitorisch entsprechen und deshalb gleich hoch sein sollten, haben sich beide Zahlen seit 1987 deutlich auseinanderentwickelt (vgl. Abbildung 1). Die Gründe hierfür sind vielschichtig und wohl am ehesten in unterschiedlichen Verarbeitungs-

Abbildung 1: Entwicklung der Einwohnerzahl nach Datenquelle sowie prozentuale Abweichung in Stuttgart 1987 bis 2012

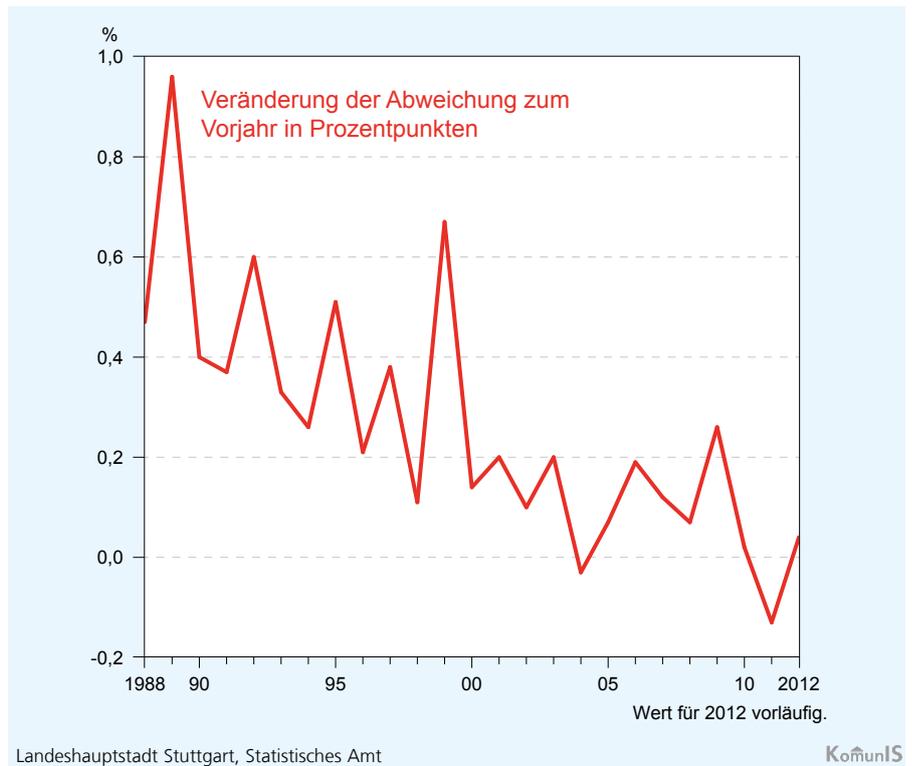


regeln zu finden: Während im Melderegister die Abmeldung einer Person sofort verbucht wird, wird der Vorgang in der Fortschreibung der Statistischen Landesämter erst verarbeitet, wenn sich die Person an einem anderen Ort wieder angemeldet hat (Prinzip der Doppik). Weitere Unterschiede sind zu beobachten bei der Verarbeitung von Abmeldungen ins Ausland und bei Personen, die „von Amts wegen“ aus dem Melderegister gestrichen werden. Aber auch Fehler bei der Eingabe und Verarbeitung sowie Fehler im Meldeverhalten der Bürger sind nicht auszuschließen. Bis 1995 erfolgte die Datenübermittlung der Meldebehörden an das Statistische Landesamt noch nicht automatisiert und erst seit 2002 wurde mit OSCI-XMeld ein bundeseinheitliches Datenaustauschformat für die Übermittlung von Daten des Meldewesens entwickelt und schrittweise angewandt. Im Rahmen der Einführung der Steueridentifikationsnummer wurden die Melderegister zudem seit 2008 um zahlreiche Fälle von Mehrfachmeldungen bereinigt. Den größten Anteil an einer Harmonisierung der Entwicklung der beiden Einwohnerzahlen dürfte allerdings eine Änderung des Melderechts im Jahr 2002 zur Folge gehabt haben: Durch die Abschaffung der Abmeldung bei Umzügen innerhalb Deutschlands wurde nun in beiden Verfahren eine Ummeldung nach gleicher Systematik verarbeitet.

In der Entwicklung der Differenz von kommunaler Einwohnerzahl zur amtlichen Einwohnerzahl spiegeln sich diese Harmonisierungen und Bereinigungen wider (vgl. Abbildung 2). Seit 2004 ist eine deutlich schwächere Zunahme der Differenz zu beobachten. Dies nährt die Hoffnung, dass sich die amtliche Einwohnerzahl und die Wohnbevölkerung des Melderegisters in Zukunft nicht mehr so stark auseinanderentwickeln wie in den Jahren bis 2003.

Die deutliche Differenz zwischen Einwohnerzahl am Ort der Hauptwohnung laut Melderegister und amtlicher Einwohnerzahl ist im Übrigen kein spezifisches Phänomen der Landeshauptstadt Stuttgart. Abwei-

Abbildung 2: Veränderungsrate der Abweichung der Einwohnerzahl am Ort der Hauptwohnung laut Melderegister von der amtlichen Einwohnerzahl in Stuttgart 1988 bis 2012



chungen sind in allen Kommunen und in besonderem Maße in Universitätsstädten in Baden-Württemberg zu beobachten (vgl. Tabelle 1).

Da die amtliche Einwohnerzahl Bemessungsgrundlage für den kommu-

nalen Finanzausgleich ist, haben die größeren Städte in Baden-Württemberg in den vergangenen fast 30 Jahren finanziell profitiert. Auch das Land Baden-Württemberg hat im Rahmen des Länderfinanzausgleichs von dieser Differenz profitiert.

Tabelle 1: Einwohner in baden-württembergischen Städten am 31.12.2011 nach Datenquelle sowie Abweichung

Stadt	Amtliche Einwohnerzahl	Einwohner am Ort der Hauptwohnung laut Melderegister	Differenz	
			absolut	in %
Heidelberg	149 633	135 875	- 13 758	- 9,2
Tübingen	89 011	81 472	- 7 539	- 8,5
Freiburg	229 144	210 277	- 18 867	- 8,2
<b>Stuttgart</b>	<b>613 392</b>	<b>573 054</b>	<b>- 40 338</b>	<b>- 6,6</b>
Konstanz	85 524	80 100	- 5 424	- 6,3
Ulm	123 672	118 521	- 5 151	- 4,2
Heilbronn	124 257	119 283	- 4 974	- 4,0
Karlsruhe	297 488	285 688	- 11 800	- 4,0
Mannheim	314 931	303 198	- 11 733	- 3,7
Esslingen	92 629	89 224	- 3 405	- 3,7
Pforzheim	120 709	116 882	- 3 827	- 3,2
Reutlingen	112 735	109 333	- 3 402	- 3,0
Ludwigsburg	88 673	86 698	- 1 975	- 2,2

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt KofuNIS

## Entwicklung der amtlichen Einwohnerzahl in Stuttgart

Zum 31.12.2011 betrug die amtliche Einwohnerzahl Stuttgarts 613 392, während die Einwohnerzahl am Ort der Hauptwohnung laut Melderegister bei 573 054 lag (Differenz: 40 338, vgl. Tabelle 2). Aufgrund der Methode der Ermittlung der neuen amtlichen Einwohnerzahl – Basis ist das kommunale Melderegister – ist zu erwarten, dass die neue amtliche Einwohnerzahl näher an der Zahl der Einwohner am Ort der Hauptwohnung laut Melderegister liegen wird.

Sobald Ende Juni 2013 das sogenannte Datenblatt als Anlage zum Feststellungsbescheid vorliegt, wird das Zustandekommen der neuen amtlichen Einwohnerzahl innerhalb der vierwöchigen Widerspruchsfrist nachvollzogen und geprüft.

## Mögliche Konsequenzen im kommunalen Finanzausgleich

Auf Betreiben der Kommunalen Landesverbände wurde eine Übergangsregelung in das Finanzausgleichsgesetz (FAG) aufgenommen, um die mit dem Übergang auf die neuen amtlichen Einwohnerzahlen voraussichtlich verbundenen finanziellen Auswirkungen abzufedern. So bleibt bis 2015 die Fortschreibung der Einwohnerzahlen der Volkszählung 1987 zumindest anteilig Bemessungsgrundlage.

Ob und welche finanziellen Auswirkungen die neue amtliche Einwohnerzahl für die Landeshauptstadt Stuttgart haben wird, ist in erster Linie abhängig vom Verhältnis zur neuen amtlichen Einwohnerzahl das Landes Baden-Württemberg. Wenn beide Zahlen sich proportional verändern, dürften die Zuweisungen nach dem FAG in der Höhe unverändert bleiben.

**Tabelle 2:** Entwicklung der amtlichen Einwohnerzahl und der Einwohnerzahl am Ort der Hauptwohnung laut Melderegister in Stuttgart 2010 bis 2013

Berichtszeitpunkt	Amtliche Einwohnerzahl	Einwohner am Ort der Hauptwohnung laut Melderegister
31.12.2010	606 588	565 912
31.12.2011	613 392	573 054
30.09.2012	618 431	577 502
31.12.2012	Noch nicht verfügbar	578 876
31.03.2013		579 678

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt KofuNIS

**Tabelle 3:** Übergangsregelung für die Zusammensetzung der Bemessungsgrundlage des kommunalen Finanzausgleichs laut § 39 Abs. 36 FAG

Jahr	Zusammensetzung der Bemessungsgrundlage	
	Fortgeschriebene Einwohnerzahlen mit Basis	
	Volkszählung 1987	Zensus 2011
	in %	
2012	100	0
2013	100	0
2014	50	50
2015	25	75
2016	0	100

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt KofuNIS

1 Die unterschiedlichen Einwohnerbegriffe und ihre Verwendung in der amtlichen Statistik werden ausführlich dargestellt in: Haußmann, Michael; Schmitz-Veltin, Ansgar: Einwohnerbegriffe und Datengrundlagen in der kommunalen Bevölkerungsstatistik – Wie viele Einwohner leben in Stuttgart? In: Statistik und Informationsmanagement, 2011, Heft 1, S. 18–25.

2 Vgl. Fürnrohr, Michael: Die Bedeutung der amtlichen Einwohnerzahlen und ihre Ermittlung beim Zensus 2011. Vortrag beim Symposium „Möglichkeiten und Grenzen des Zensus 2011“.

## Rund 11 000 Stuttgarter/-innen mit kroatischem Pass werden im Juli zu Unionsbürgern

Michael Haußmann

Nachdem Kroatien beim EU-Gipfel in Brüssel am 9. Dezember 2011 den Vertrag über den EU-Beitritt unterschrieben hat und das folgende Referendum am 22. Januar 2012 in Kroatien eine Zustimmung von mehr als 60 Prozent Ja-Stimmen brachte, wird der Balkanstaat nach Abschluss der Ratifizierung voraussichtlich am 1. Juli 2013 das 28. Unionsmitglied werden.

Die derzeit rund 11 500 Stuttgarter/-innen mit kroatischem Pass erlangen dadurch deutlich mehr Rechte. Für die rund 11 000 Kroaten über 16 beziehungsweise 18 Jahren gehört dazu auch das Wahlrecht auf kommunaler beziehungsweise europäischer Ebene, welches sie voraussichtlich erstmals im Frühjahr 2014 bei der Gemeinderats- beziehungsweise Europawahl ausüben dürfen.

Den Start der Zuwanderung von Kroaten nach Stuttgart markiert der letzte von der Bundesrepublik geschlossene Anwerbevertrag mit dem damaligen Jugoslawien im Jahr 1968, verstärkt durch die Folgen des „Kroatischen Frühlings“ in den frühen 1970er-Jahren. Damals forderte die Teilrepublik Kroatien eine größere Autonomie von Jugoslawien und viele vom jugoslawisch-kommunistischen Regime Verfolgte wanderten nach Westdeutschland aus und fanden dort in der Industrie Arbeit.

Diese erste Zuwanderungsphase währte aber nur kurz, denn die wirtschaftlichen Boom-Jahre waren bereits vorüber. Der ersten Rezession im Jahre 1966/67 folgte die Ölkrise 1973, welche einen generellen Anwerbestopp zur Folge hatte. In den Folgejahren holten viele Kroaten ihre Familien nach, viele kehrten Stuttgart wieder den Rücken.

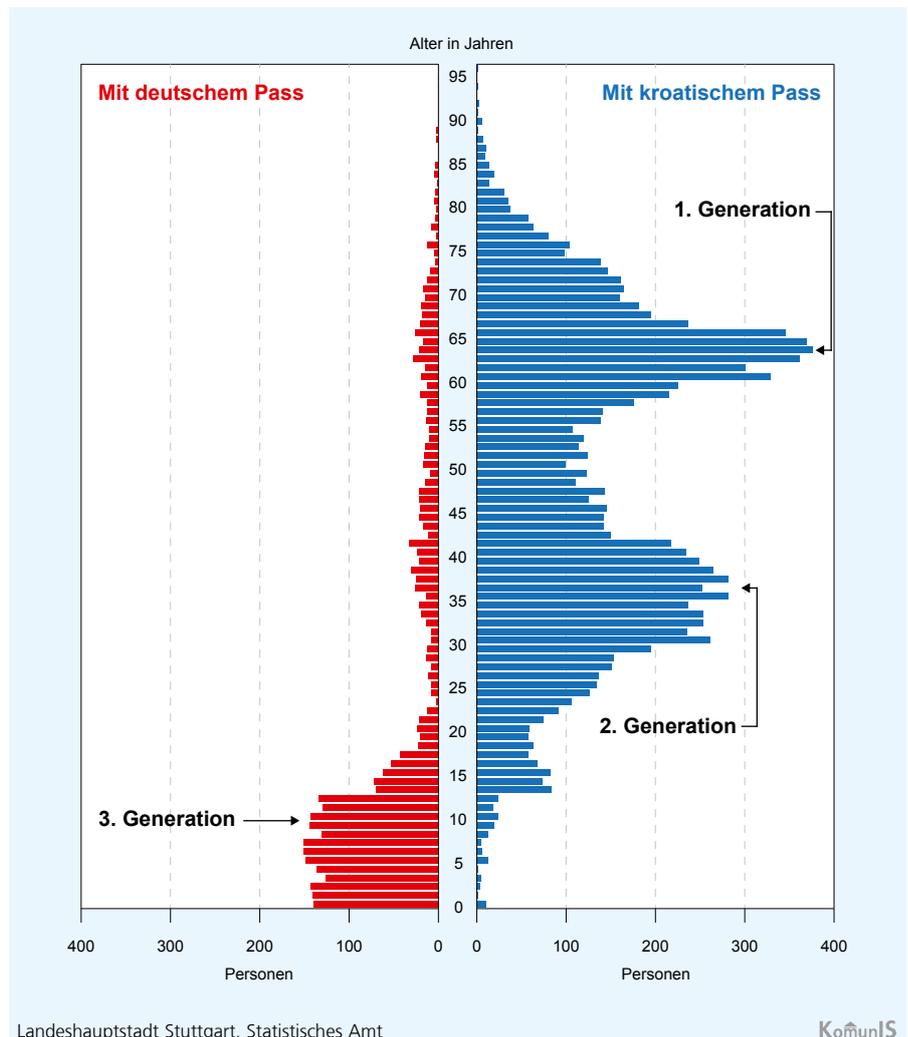
Eine zweite wichtige Phase der Zuwanderung von Kroaten nach Stuttgart waren die Jahre zwischen

1991 und 1995, als viele vor den Schrecken des Kroatien- und Bosnienkriegs flüchteten. Ein Teil blieb auf Dauer, die meisten zogen wegen aufenthaltsrechtlicher Gründe aber wieder zurück in ihre Heimat.

Viele Kroaten dieser zweiten Generation haben in der Stadt Wurzeln geschlagen und hier auch ihren Nachwuchs bekommen. Wenn man beim Blick in die Statistik nach der jüngsten, dritten Generation sucht, kommt man auf rund 500 Kinder und Jugendliche mit kroatischem Pass und 2100 mit deutschem Pass und kroatischem

Migrationshintergrund (vgl. Abbildung 1). Die Gründe dafür sind in der Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts im Jahr 2000 zu finden: Danach erwirbt ein in Deutschland geborenes Kind, dessen Eltern einen kroatischen Pass haben, die deutsche Staatsbürgerschaft, wenn ein Elternteil zu diesem Zeitpunkt seit acht Jahren seinen gewöhnlichen rechtmäßigen Aufenthalt in Deutschland hat und ein unbefristetes Aufenthaltsrecht besitzt. In der Regel besitzen diese Kinder dann neben der deutschen auch die kroatische Staatsangehörigkeit.

Abbildung 1: Stuttgarter/-innen mit kroatischem Migrationshintergrund am 31.12.2012 nach Alter und Staatsangehörigkeit



In den vergangenen zehn Jahren ist die Zahl der Stuttgarter/-innen mit kroatischem Migrationshintergrund konstant zurückgegangen (vgl. Abbildung 2), wobei der Hauptgrund in der vermehrten Rückwanderung nach Kroatien zu suchen ist. Trotz dieses schleichenden Rückgangs ist und bleibt Stuttgart die Stadt mit dem höchsten Kroatenanteil in Deutschland. Nur München und Frankfurt beherbergen insgesamt gesehen mehr kroatische Staatsangehörige (vgl. Tabelle 1).

Abbildung 2: Stuttgarter/-innen mit kroatischem Migrationshintergrund 2003 bis 2012

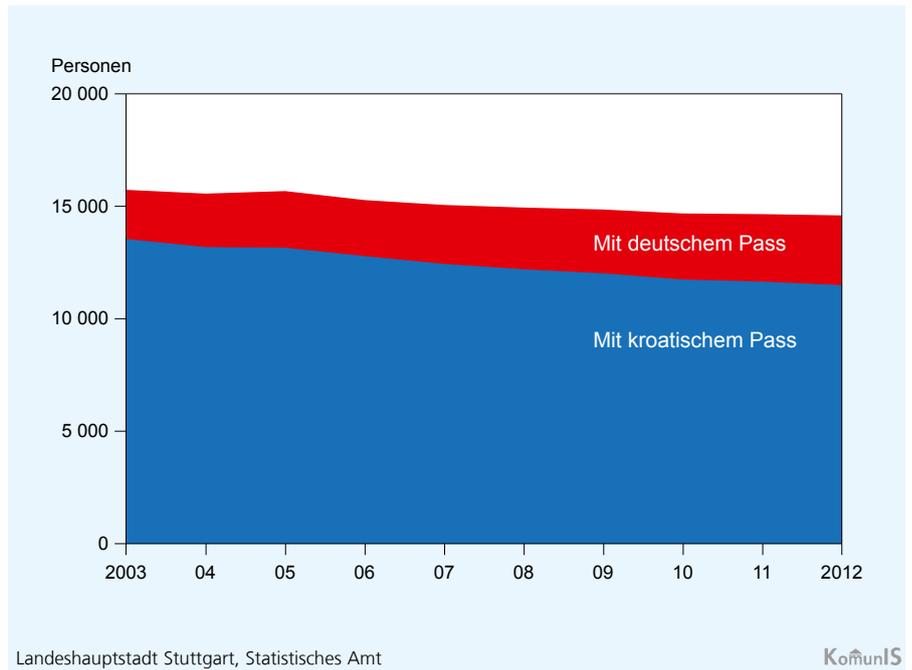


Tabelle 1: Kroatische Staatsangehörige in den 15 größten deutschen Städten am 31.12.2012

	Anzahl	Anteil an allen Einwohnern in %
<b>Stuttgart</b>	<b>11 494</b>	<b>1,99</b>
Frankfurt	11 596	1,71
München	23 998	1,67
Nürnberg	3 265	0,64
Düsseldorf <sup>1</sup>	3 249	0,54
Essen	1 779	0,31
Hannover	1 521	0,29
Berlin	10 025	0,29
Dortmund	1 568	0,27
Duisburg	1 307	0,27
Köln	2 610	0,25
Hamburg	4 378	0,24
Bremen <sup>1</sup>	981	0,18
Leipzig	127	0,02
Dresden	96	0,02

<sup>1</sup> Am 31.12.2011.

Quelle: Angaben der Städte

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt KofuunIS

## Internationale Migration und Bevölkerungsentwicklung in Stuttgart 2012: Zuwanderung aus dem Ausland bleibt auf hohem Niveau

Ansgar Schmitz-Veltin

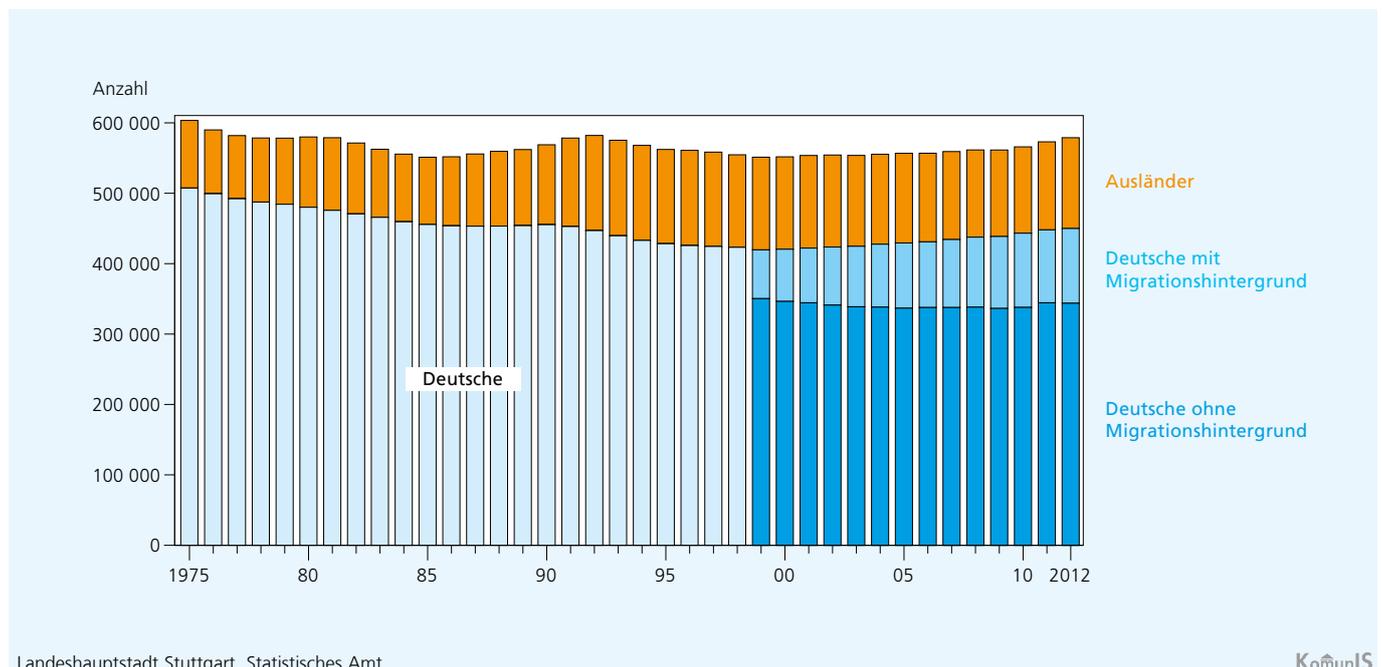
Schon immer spielten Migranten in den Städten eine prägende Rolle. Bereits vor einhundert Jahren waren über 6000 ausländische Einwohner in Stuttgart gemeldet, vor allem aus Österreich, der Schweiz und Italien. Einen deutlichen Anstieg erfuhr die Zahl der Zuwanderer nach der Unterzeichnung des deutsch-italienischen Anwerbeabkommens 1955. Wie in anderen Städten auch stieg die Zahl der Ausländer mit italienischer, spanischer, griechischer, türkischer, portugiesischer und jugoslawischer Staatsangehörigkeit in Stuttgart zwischen Mitte der 1950er- und Mitte der 1970er-Jahre rasch an. 1974 überstiegen die in Stuttgart gemeldeten Ausländer erstmals die Marke von 100 000, über ein Viertel der Zuwanderer kam aus Jugoslawien.<sup>1</sup> Anschließend blieb die Zahl der Ausländer zunächst auf einem vergleichsweise konstanten Niveau von rund 100 000, bevor Anfang der 1990er-Jahre in Folge der Umbrüche in Osteuropa wieder vermehrt Zuwanderer nach Deutschland kamen. Vor allem Bürgerkriegsflüchtlinge aus den Staaten des ehemaligen Jugoslawien ließen die

Zahl steigen. 1995 waren mit 135 682 so viele Ausländer in Stuttgart gemeldet wie nie zuvor und danach in der Geschichte der Stadt. Seitdem nimmt die Zahl der Ausländer tendenziell ab. Gleichzeitig bleibt die Bedeutung der internationalen Migration nach Stuttgart aber auf einem hohen Niveau. Dies äußert sich sowohl im kurzfristigen Anstieg der Ausländerzahlen in Jahren mit hohen Wanderungsgewinnen aus dem Ausland – wie zuletzt 2011 und 2012, als auch in der Beobachtung, dass zwar die Zahl der Ausländer zurückgeht, nicht jedoch die Zahl der Einwohner mit Migrationshintergrund, zu denen neben Ausländern auch eingebürgerte und im Ausland geborene Deutsche zählen. So ist im Laufe des Jahres 2012 nicht nur die Zahl der Ausländer (+ 3916), sondern auch die der Deutschen mit Migrationshintergrund (+ 2586) angestiegen. Insgesamt wohnten zum Jahresende 2012 in Stuttgart gut 235 000 Einwohner mit Migrationshintergrund (mit ausländischer und/oder deutscher Staatsangehörigkeit) – rund 41 Prozent der Bevölkerung insgesamt (vgl. Abbildung 1).

### Zuwanderung aus Süd- und Osteuropa

Der in den letzten Jahren beobachtete Anstieg der Einwohner ohne deutsche Staatsangehörigkeit ist vor allem auf Außenwanderungsgewinne zurückzuführen. 2012 zogen rund 16 600 Menschen aus dem Ausland nach Stuttgart, während nur 11 300 von Stuttgart aus in das Ausland wanderten (vgl. Abbildung 2). Der Außenwanderungssaldo lag mit + 5300 noch einmal höher als im Vorjahr (2011: + 3577). Dieser Anstieg ist vor allem auf den Zuzug aus den süd- und osteuropäischen Staaten zurückzuführen. Deutschlandweit nahm der Zuzug sowohl aus den von der Finanz- und Schuldenkrise betroffenen Ländern Spanien, Griechenland, Portugal und Italien im Vergleich zum Vorjahr um über 40 Prozent zu, als auch aus verschiedenen Ländern Osteuropas, vor allem Slowenien (+ 62 %), Ungarn (+ 32 %), Rumänien (+ 23 %) und Bulgarien (+ 14 %).<sup>2</sup> Entsprechende Entwicklungen lassen sich auch in Stuttgart beobachten. In Folge der positiven wirtschaftlichen

Abbildung 1: Einwohner in Stuttgart seit 1975 nach Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund



Entwicklung Süddeutschlands seit 2010 und der hohen Nachfrage nach Arbeit profitiert die Landeshauptstadt bereits im zweiten Jahr in Folge von Wanderungsgewinnen sowohl aus dem In- als auch aus dem Ausland.<sup>3</sup> Insgesamt wanderten 2012 rund 16 600 Personen aus dem Ausland nach Stuttgart zu, 5300 mehr als im gleichen Zeitraum ins Ausland zogen. Zu den wichtigsten Herkunftsländern der Migranten zählten ähnlich wie 2011 Griechenland, Rumänien, Spanien, Italien, Polen, Ungarn und Bulgarien, wobei der Wanderungssaldo mit all diesen Ländern höher ausfiel als im Vorjahr (vgl. Tabelle 1). Der höchste positive Saldo wurde mit Griechenland erreicht (+ 832). Erstmals kamen 2012 die absolut meisten Zuwanderer nach Stuttgart aus Rumänien (1412). Sie lösten damit die Zuwanderer aus Indien (1225) ab, die in den vergangenen Jahren die größte Zuwanderergruppe stellten (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 2: Wanderungssaldo Stuttgarts mit dem Ausland 1975 bis 2012

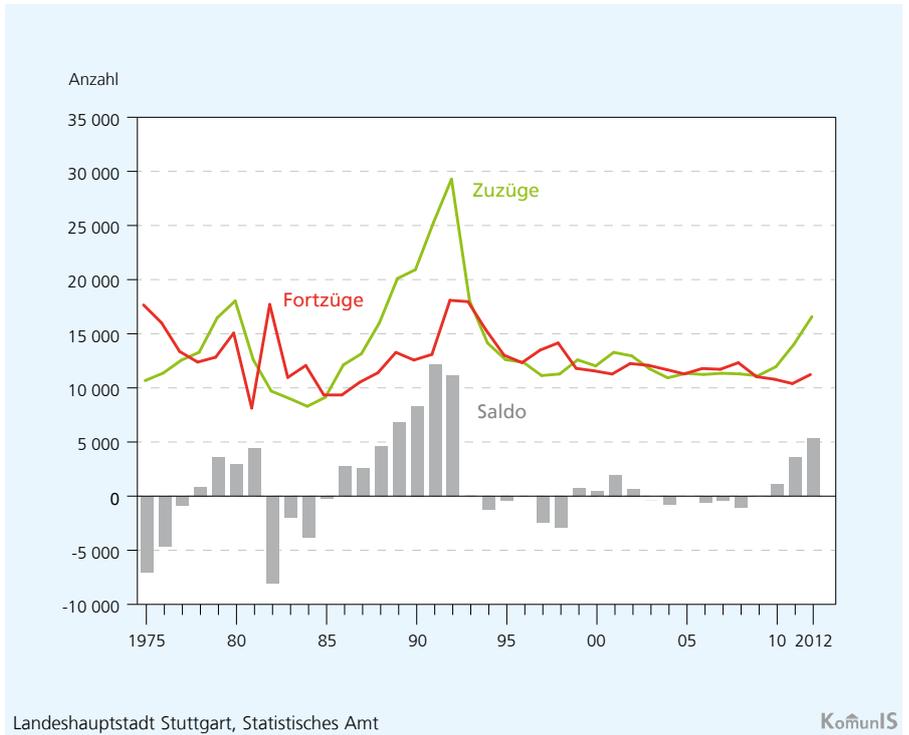
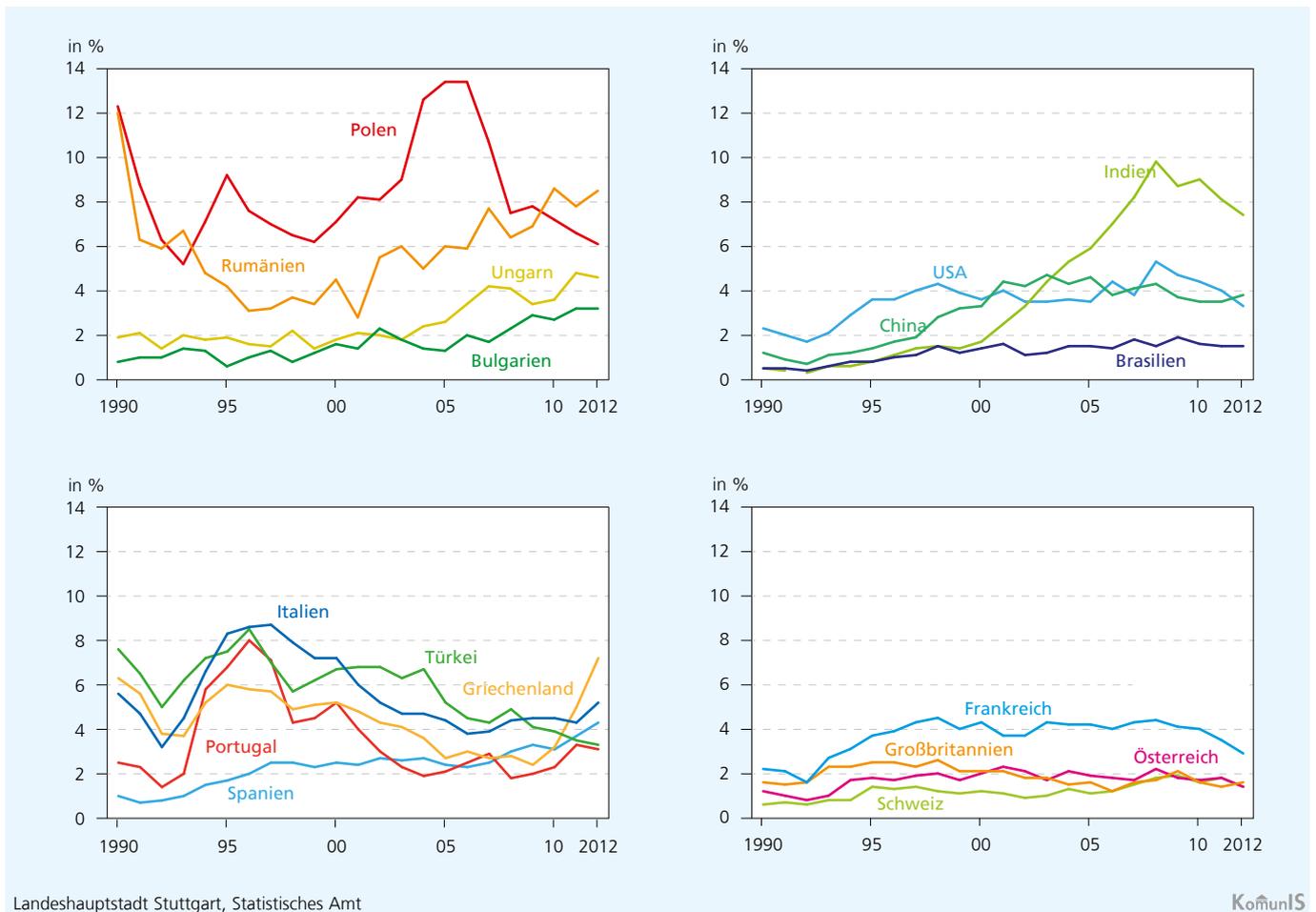


Abbildung 3: Prozentualer Anteil der Zuzüge aus ausgewählten Ländern an allen Zuzügen aus dem Ausland nach Stuttgart 1990 bis 2012



**Tabelle 1:** Internationale Zu- und Fortzüge 2012 (Stuttgart) nach ausgewählten Herkunfts- und Zielländern

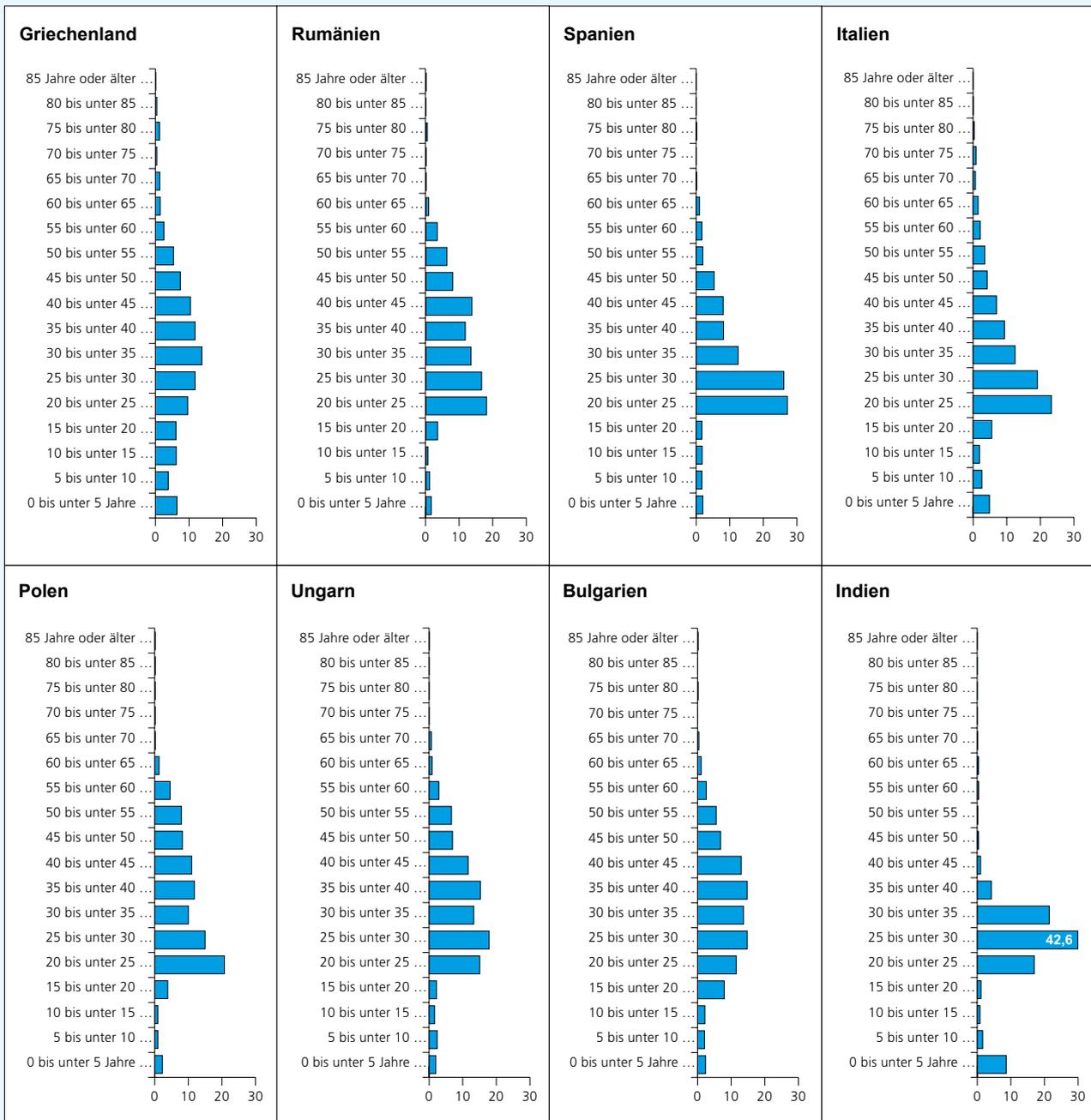
Staat	Zuzüge	Fortzüge	Saldo
Griechenland	1 200	368	+ 832
Rumänien	1 412	801	+ 611
Spanien	716	271	+ 445
Italien	860	418	+ 442
Polen	1 006	628	+ 378
Ungarn	762	389	+ 373
Bulgarien	536	232	+ 304
Indien	1 225	966	+ 259
Portugal	515	284	+ 231
Frankreich	480	305	+ 175
China	632	492	+ 140
Libyen	99	18	+ 81
Ukraine	125	53	+ 72
USA	555	483	+ 72
Slowakei	187	117	+ 70
Großbritannien	272	205	+ 67
Brasilien	256	194	+ 62
Lettland	89	32	+ 57
Iran	92	36	+ 56
Litauen	82	31	+ 51
Niederlande	110	60	+ 50
Slowenien	96	48	+ 48
Russische Föderation	178	131	+ 47
Pakistan	80	35	+ 45
Saudi-Arabien	120	77	+ 43
Tschechische Republik	131	90	+ 41
Japan	200	159	+ 41
Tunesien	75	35	+ 40
Kosovo	82	43	+ 39
Serbien	317	282	+ 35
Ägypten	104	72	+ 32
Kuwait	47	17	+ 30
Bangladesch	37	8	+ 29
Syrien	35	7	+ 28
Belgien	70	45	+ 25
Afghanistan	35	13	+ 22
Kroatien	376	357	+ 19
Luxemburg	27	8	+ 19
Äthiopien	34	16	+ 18
Estland	22	5	+ 17
Israel	30	14	+ 16
Ecuador	23	8	+ 15
Vietnam	42	28	+ 14
Taiwan	33	19	+ 14
Bosnien und Herzegowina	428	442	- 14
Irak	60	74	- 14
Singapur	48	62	- 14
Australien	81	95	- 14
Serbien mit Kosovo	18	38	- 20
Mongolei	2	22	- 20
Jordanien	19	57	- 38
Türkei	555	620	- 65
Schweiz	237	404	- 167
Sonstige	1 734	1 573	+ 161

Die Altersstrukturen der Zuziehenden aus den jeweiligen Ländern zeigen zum Teil unterschiedliche Muster (vgl. Abbildung 4). Vor allem aus Griechenland zogen im Vergleich zu anderen Herkunftsländern sowohl viele Kinder als auch viele ältere Personen nach Stuttgart. Dies kann damit begründet werden, dass Stuttgart eine Hochburg griechischer Einwohner in Deutschland ist und entsprechend viele Netzwerk- und Familienbeziehungen bestehen, die eine Wohnsitzverlagerung mit Kind erleichtern.<sup>4</sup> Auch unter den Zuziehenden aus Italien finden sich überdurchschnittlich viele Kinder, aber auch hohe Anteile junger Erwachsener. Ähnlich wie bei den Zuzügen aus Spanien stellen die 20- bis unter 30-Jährigen hier rund die Hälfte aller Einwanderer. Die Zuzüge aus Rumänien, Bulgarien und Ungarn sind durch eine relativ gleichmäßige Verteilung in den Altersgruppen zwischen 20 und 45 Jahren gekennzeichnet, während sowohl Kinder als auch ältere Personen eine nur geringe Rolle spielen. Deutlich unterscheiden sich die Zuzüge aus den europäischen Ländern von den Wanderungen aus Indien. Letztere sind durch die klare Dominanz der Altersgruppe der 25- bis unter 30-Jährigen gekennzeichnet, wobei auch Eltern mit kleinen Kindern zu den Zuziehenden gehören.

### Stuttgart wird bunter

In Folge der Zuwanderung aus dem Ausland steigt die Zahl der unterschiedlichen Staatsangehörigkeiten der in Stuttgart gemeldeten Einwohner. Allein 2012 wanderten aus fast 150 Staaten Menschen nach Stuttgart. Diese Vielfalt spiegelt sich auch in der Zusammensetzung der Bevölkerung wieder: Zum Jahresende 2012 lebten Einwohner aus über 180 Ländern in Stuttgart. Seit Mitte der 1970er-Jahre ist dieser Wert zunächst leicht von unter 120 auf rund 140 zu Beginn der 1990er-Jahre gestiegen, anschließend wuchs die Zahl der unterschiedlichen Nationalitäten – vor allem infolge des Zerfalls der Sowjetunion und Jugoslawiens rasch auf 170.

Abbildung 4: Altersstruktur der Zuziehenden nach Stuttgart aus ausgewählten Ländern 2012 (Angaben in Prozent)



Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt

KoMunIS

76

Aber auch in den vergangenen Jahren sind mit dem Kosovo, dem Südsudan oder Timor-Leste neue Staaten auf der Welt entstanden, die in Stuttgart vertreten sind.

- 1 Zur Entwicklung der ausländischen Einwohner in Stuttgart seit 1995 vgl. Lindemann, Utz (2005): Ausländer in Stuttgart 1955 bis 2005. Zum 50. Jahrestag des Beginns der Anwerbungen ausländischer Arbeitnehmer. In: Statistik und Informationsmanagement 64, Monatsheft 12/2005, S. 431-449.
- 2 Aus der Pressemitteilung Nr. 156 des Statistischen Bundesamtes vom 07.05.2013: Weiter hohe Zuwanderung nach Deutschland im Jahr 2012.
- 3 Zum Jahr 2011 vgl. Schmitz-Veltin, Ansgar (2012): Internationale Wanderungen nach Stuttgart: Vermehrt Zuzüge aus Ost- und Südeuropa. In: Statistik und Informationsmanagement 71, Monatsheft 05/2012, S. 165-167.
- 4 Vgl. Haußmann, Michael (2012): Stuttgart – eine Hochburg der Griechen. In: Statistik und Informationsmanagement 71, Monatsheft 06/2012, S. 191.

Ina Friedmann<sup>1</sup>

## Wohnen im Alter und barrierearmer Wohnraum in Stuttgart

Ergebnisse der Mietspiegel- und Wohnungsmarktbefragung 2012

Die Wünsche, Möglichkeiten und die Versorgung von älteren Bürgerinnen und Bürgern in der Landeshauptstadt Stuttgart werden in Anbetracht des demografischen Wandels und der Diskussion um Altersarmut zunehmend wichtiger. In der Landeshauptstadt Stuttgart waren im Jahr 2011 19 Prozent der Bevölkerung 65 Jahre und älter. Die Zahl der älteren Stuttgarterinnen und Stuttgarter (momentan sind 108 000 Einwohner 65 Jahre und älter), wird sich in den kommenden Jahren noch weiter erhöhen. Entsprechend wird deren Bevölkerungsanteil weiter steigen.<sup>2</sup> In diesem Beitrag werden die Ergebnisse der Stuttgarter Mietspiegel- und Wohnungsmarktbefragung 2012 zur Barrierearmut von Wohnungen und zur Bewertung von Wohnformen im Alter geschildert.

*In der Wohnungsmarktbefragung 2012 wurden die Haushalte nach der Barrierearmut der Wohnung und des Wohnumfeldes sowie den Wohnwünschen im Alter gefragt*

Um die Wohnsituation älterer Stuttgarterinnen und Stuttgarter besser beschreiben zu können, wurden in der Mietspiegel- und Wohnungsmarktbefragung im April 2012 mehrere Fragen zur Barrierearmut der Wohnung und des Wohnumfeldes sowie zu Wohnwünschen im Alter gestellt. In der Umfrage wurde der jeweilige Haushaltsvorstand stellvertretend für alle Personen im Haushalt angeschrieben und befragt. Für die Umfrage wurde aus allen Stuttgarter Haushalten eine Stichprobe gezogen, die „außerhalb von Einrichtungen“ wohnen. Es sind also keine Haushalte befragt worden, die zum Beispiel in einem Pflegeheim leben.

Für die Fragestellungen zum Thema Wohnen im Alter wurden vor allem Haushalte mit einem Haushaltsvorstand ab 65 Jahren betrachtet, da sich für diese Bevölkerungsgruppe Fragen zu Wohnwünschen im Alter und zur Pflegebedürftigkeit in besonderem Maße stellen. Haushalte mit einem Haushaltsvorstand ab 65 Jahren werden im Folgenden „Seniorenhaushalte“ genannt. Für Haushalte mit jüngeren Haushaltsvorständen stellt sich die Frage nach dem Wohnen im Alter dagegen erst in fernerer Zukunft. Es ist vorstellbar, dass sich deren Einschätzungen und Einstellungen aufgrund von gesellschaftlichen Trends und vom heutigen Stand abweichenden Lebenssituationen noch ändern können.

### Wie wohnen Stuttgarterinnen und Stuttgarter ab 65 Jahren?

*Die Hälfte aller Haushalte mit 65-jährigen und älteren Vorständen sind Singlehaushalte; der Anteil der Singlehaushalte steigt mit dem Alter*

Unter den befragten Haushalten hatten 25 Prozent einen Haushaltsvorstand, der 65 Jahre oder älter war. Etwas mehr als die Hälfte der Auskunft gebenden Personen ab 65 Jahren war männlich (55 %). In einem Einpersonenhaushalt wohnte etwa die Hälfte der befragten Haushaltsvorstände ab 65 Jahren. Weitere 42 Prozent wohnten in einem Zweipersonenhaushalt, zumeist als Paar. In Haushalten mit drei Mitgliedern oder mehr lebten nur acht Prozent der befragten Haushaltsvorstände ab 65 Jahren. Während bei den Haushalten mit 65- bis 74-jährigen Haushaltsvorständen die Mehrheit der Personen noch in Zwei- oder Mehrpersonenhaushalten anzutreffen sind, leben mit zunehmendem Alter die befragten Stuttgarterinnen und Stuttgarter aufgrund einer geänderten familiären Situation – vor allem durch den Tod des Partners – zunehmend in Einpersonenhaushalten (vgl. Tabelle 1).

**Tabelle 1:** Anteile der Haushalte nach ihrer Größe und Altersgruppe der Auskunftsgebenden Person in Prozent

Haushaltsform	Alter des Auskunftsgebenden					Insgesamt
	bis 49 Jahre	50 bis 64 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 bis 84 Jahre	85 Jahre und älter	
	%					
1 Personen Haushalt	53,7	45,4	45,3	51,5	61,9	50,8
2 Personen Haushalt	20,3	28,8	45,0	41,9	30,6	27,5
3 Personen Haushalt	11,5	13,4	7,6	5,4	6,9	10,8
4 Personen Haushalt	10,3	8,8	1,5	0,7	0,0	7,7
5 und mehr Personen Haushalt	4,2	3,7	0,6	0,5	0,6	3,2
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Wohnungsmarktbefragung 2012

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt KommunIS

*Die Hälfte der Seniorenhaushalte wohnt in ihren Eigentumswohnungen*

Jeder zweite Haushalt mit einem Haushaltsvorstand ab 65 Jahren lebte im Eigentum. Die 50 Prozent der zur Miete wohnenden Haushalte hatten in 54 Prozent der Fälle eine Wohnung von Privateigentümern angemietet. Weitere 30 Prozent wohnten in einer Wohnung einer Wohnungsbaugenossenschaft. Diese Genossenschaften vermieten Wohnungen an ihre Mitglieder, die durch eine einmalige Zahlung zu Beginn Genossenschaftsanteile erwerben. Dadurch haben die Mitglieder ein lebenslanges Wohnrecht bei der Wohnungsbaugenossenschaft. Die restlichen Mieterhaushalte lebten in einer Mietwohnung eines Wohnungsbauunternehmens (10 %) oder zu fünf Prozent in Wohnungen sonstiger Vermieter (Werkwohnungen, kirchliche Wohnungen usw.). Ein Anteil von sieben Prozent aller befragten Seniorenhaushalte, die zur Miete wohnen, lebte in einer sozial geförderten Mietwohnung.

*Handlungsbedarf besteht dahingehend, Wohnraum an älter werdende Mieterschaft anzupassen, um lange Mieterbindungen zu gewährleisten*

Um eine lange Mieterbindung zu gewährleisten, stellen insbesondere institutionelle Großvermieter (Wohnungsbauunternehmen, -genossenschaften) ihren Mietern zum Beispiel Serviceleistungen wie „Wohnen mit Hilfe“ zur Verfügung oder sensibilisieren ihre Mitarbeiter zunehmend für die Bedarfe älterer Mieterinnen und Mieter. Wichtig für den möglichst langen Verbleib älterer Menschen in der bisherigen Wohnung sind jedoch nicht nur individuell nach Bedarf gestaltbare Serviceleistungen. Bei Bedarf sind auch „Barrieren“ in der Wohnung und des Wohnhauses zu reduzieren. Nur wenn die Sicherheit in der Wohnung gewährleistet ist und die Wohnung sicher verlassen werden kann, erscheint ein Verbleib älterer Menschen in ihrer bisherigen Wohnung sinnvoll. Wohnsituationen, bei denen ältere Menschen in ihrer Mobilität und Lebensgestaltung aufgrund einer nicht barrierefreien Wohnung so stark eingeschränkt sind, dass eine soziale Teilhabe nicht mehr möglich ist, sollten umgebaut oder ein Wechsel in eine barrierearme Wohnung angeboten werden.

### Die Barrierearmut der Wohnung

Mit zunehmendem Alter nehmen gesundheitliche Einschränkungen wie Hör-, Seh- oder Gehbehinderungen zu. Diese erschweren die Alltagsgestaltung und die Möglichkeiten sozialer Teilhabe. Das soziale Netzwerk der Betroffenen, ambulante soziale Dienste, ehrenamtliche Strukturen und die Wohnsituation älterer Menschen in Stuttgart spielen eine wichtige Rolle bei der Kompensierung von Einschränkungen im Alter. Sie gewinnen aufgrund der zu erwartenden zunehmenden Anzahl von hilfebedürftigen, älteren Menschen zunehmend an Bedeutung.<sup>3</sup>

*Acht Kriterien für die Barrierearmut einer Wohnung wurden erfragt*

Die Barrierearmut einer Wohnung spielt bei jeder Form von Behinderung oder körperlicher Einschränkung eine wichtige Rolle. Vor allem im Alter, wenn die körperlichen Beschwerden zunehmen, ist die Barrierearmut der Wohnung mit entscheidend dafür, wie lange eine ältere Person in ihrer Wohnung leben kann.

Es gibt verschiedene Kriterien, die Barrierearmut in einer Wohnung zu beurteilen. Die acht wesentlichsten Punkte wurden in der Mietspiegel- und Wohnungsmarktbefragung 2012 erfragt. Nämlich, ob

- Treppenstufen vom Gehweg zum Eingang des Gebäudes, in dem die Wohnung liegt, überwunden werden müssen,<sup>4</sup>
- ein stufenlos erreichbarer Aufzug im Gebäude vorhanden ist oder die Wohnung im Erdgeschoss liegt,
- alle Türen der Wohnung breiter als 70 cm sind,
- die Abstände zwischen den Wänden 1,20 m oder mehr betragen,
- es eine bodengleiche Dusche (ohne Schwelle) oder eine Badewanne mit Türeinstieg gibt,
- ein potenziell ausreichenden Wendekreis für einen Rollstuhl im Sanitärbereich (ca. 1,50 m Durchmesser) und
- ein potenziell ausreichenden Wendekreis für einen Rollstuhl im Küchenbereich (ca. 1,50 m Durchmesser) vorhanden sind,
- die Wohnung auf einer Etage liegt.

### Zugang zur Wohnung – Barrieren durch Treppenstufen

Treppenstufen im Haus, die man nicht mit Hilfe eines Aufzuges überwinden kann, stellen ein großes Problem bezüglich der Barrierearmut dar. Der nachträgliche Einbau von technischen Hilfsmitteln oder einem Aufzug zur Überwindung von Treppenstufen zählen mit zu den teuersten Umbaumaßnahmen zur Erreichung von Barrierearmut in einer Wohnung. Umbaumaßnahmen sind besonders im Altbau und/oder Gebieten in dichter Bebauung erschwert. 48 Prozent aller befragten Haushalte leben in einer Wohnung, zu der sie bis zum Hauseingang mehr als drei Treppenstufen steigen müssen. Für 82 Prozent der befragten Haushalte, die nicht im Erdgeschoss wohnen, steht kein Aufzug im Gebäude zur Verfügung. Vier Prozent der befragten Haushalte haben Zugang zu einem Aufzug, der jedoch nur über Stufen erreichbar ist.

*Die Mitglieder etwa jedes fünften Haushalts müssen Treppen überwinden, um von der Straße zur Wohnung zu gelangen*

Letztlich muss etwa jeder fünfte Haushalt keine Treppen steigen, um in die Wohnung zu kommen (keine Treppen zwischen Straße und Gebäude, Eingang zur Wohnung im Erdgeschoss bzw. stufenlos erreichbarer Aufzug im Gebäude). Besonders hoch ist dieser Anteil in Mehrfamilienhäusern neueren Baujahrs, da hier der Einbau von barrierefreien Aufzügen immer häufiger vorgenommen wird.

Innerhalb der Wohnung kann es ebenfalls Treppenstufen geben, die zu überwinden sind. Dies ist bei 22 Prozent der Wohnungen der Fall, die sich über mehr als eine Etage erstrecken – vorwiegend Wohnungen in Einfamilienhäusern. Die überwiegende Mehrheit der befragten Haushalte (75 %) wohnt allerdings in einer Wohnung, die auf einer Etage liegt.

### Bewegungsräume innerhalb der Wohnung – Türbreiten, Abstände zwischen den Wänden und Bewegungsradien in Bad und Küche

*In etwa der Hälfte der Wohnungen würden Tür- und Flurbreiten die Rollstuhl-/Rollatorbenutzung erschweren*

Wenn man auf Gehhilfen, wie einen Rollator, oder auch auf Pflege angewiesen ist, besteht Bedarf an größeren Bewegungsflächen und Wendekreisen in der Wohnung. Jeweils etwas weniger als die Hälfte der befragten Haushalte gaben an, in einer Wohnung zu wohnen, in denen alle Türrahmen breiter als 70 cm sind und deren Abstände zwischen den Wänden, zum Beispiel im Flur, 1,20 m oder mehr beträgt.

*In nur jeder zehnten Wohnung sind Wendekreise in Küche und Bad für die Rollstuhl-/Rollatorbenutzung ausreichend*

*Bodengleiche Duschen/Badewannen sind nur in neun Prozent der Wohnungen anzutreffen*

Circa 39 Prozent der befragten Haushalte gaben an, dass dies bei ihnen nicht der Fall sei. Zehn Prozent gaben jeweils die Antwortmöglichkeit „weiß nicht“ an.

Ein für einen Rollstuhl ausreichender Wendekreis in Küche und Bad von ca. 1,50 m Durchmesser ist nur in elf Prozent der Wohnungen im Bad und in 34 Prozent in der Küche anzutreffen. Jeweils vier Prozent der Haushalte kreuzten „weiß nicht“ an.

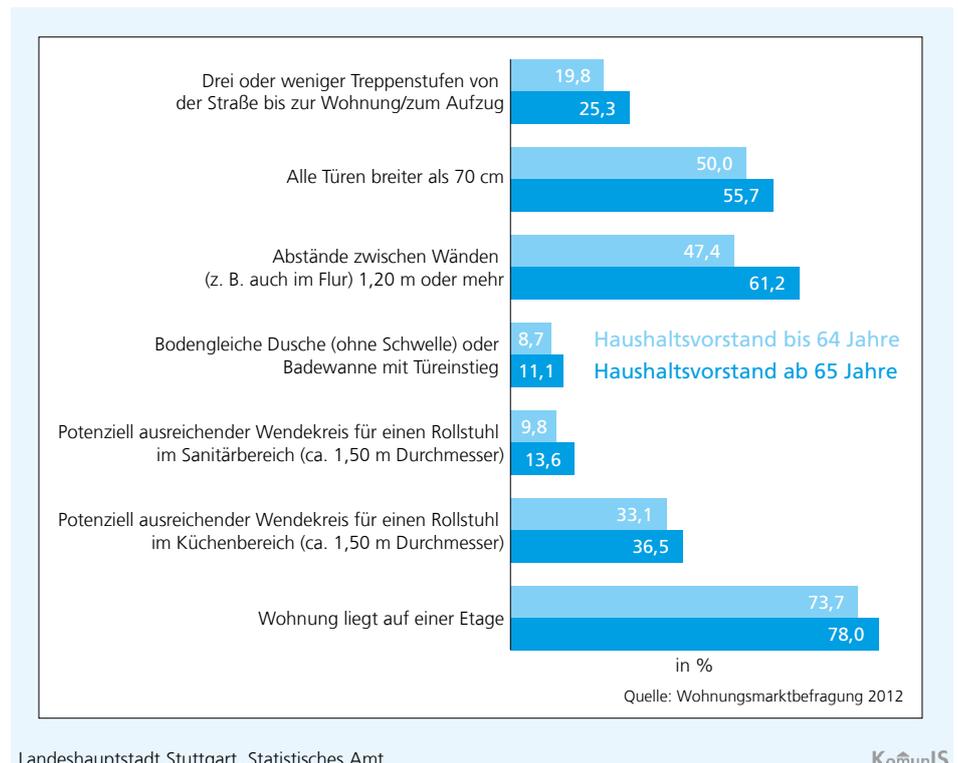
### Barrierearmut des Badezimmers – bodengleiche Dusche oder Badewanne mit Türeinstieg

Die im Trend liegenden bodengleichen Duschen (Walk-in-Duschen) weisen keine Schwelle auf, über die man in die Duschwanne steigen muss. Für die Barrierearmut einer Wohnung sind bodengleiche Duschen ein wichtiges Kriterium. Jedoch wird nicht jede Dusche mit Schwelle oder eine Badewanne bei Beeinträchtigungen zwingend als Barriere wahrgenommen. Dies hängt ganz von der Art und Schwere der Beeinträchtigung ab. Mit zunehmendem Alter und einer zunehmenden Einschränkung der Mobilität kann eine bodengleiche Dusche jedoch eine erhebliche Erleichterung im Alltag darstellen. Nicht in jedem Bad kann eine bodengleiche Dusche eingebaut werden. Es kommt vor, dass der Aufbau des Fußbodens dem entgegen steht. Dies ist insbesondere in älteren Gebäuden der Fall. Von den befragten Haushalten besitzen neun Prozent eine bodengleiche Dusche oder eine Badewanne mit Türeinstieg.

### Barrierearmut der Wohnungen in Stuttgart zusammengefasst

Hinsichtlich der erfragten Kriterien zur Barrierearmut innerhalb von Wohnungen weisen die Wohnungen von Seniorenhaushalten durchgängig etwas seltener Barrieren auf als Wohnungen, die von Haushalten mit Vorständen unter 65 Jahren bewohnt werden (vgl. Abbildung 1). Meistens bestehen die Barrieren aus zu kleinen Wendekreisen in Bad und Küche und Schwellen, beim Einstieg in die Dusche oder Badewanne und nicht barrierefreien Zugängen zur Wohnung.

**Abbildung 1:** Barrierearmut der Wohnungen der befragten Haushalte nach dem Alter der Auskunft gebenden Person



## Kategorien für barrierearme Wohnungen

*Die Wohnungen wurden typisiert nach ihrem Barrieregrad (Wohnungen ohne – mit mittleren – mit vielen Barrieren)*

Um einen Überblick über den Grad der Barrierearmut von Wohnungen zu erhalten, werden die oben aufgeführten acht Einzelpunkte zur Typisierung der Wohnungen verwendet (zwei betreffen den Zugang zur Wohnung, sechs die Wohnung selbst). Dabei wurde dem barrierearmen Zugang zur Wohnung eine besonders wichtige Bedeutung zugemessen, da Treppenstufen die häufigsten Probleme bei Mobilitätseinschränkungen verursachen und die Beseitigung dieser Barrieren zumeist teuer ist. Hinsichtlich der Treppenstufen von der Straße bis zur Erreichung der Wohnung wurde Barrierearmut angenommen, wenn maximal drei Stufen zu steigen sind.

### Wohnungen ohne (erhebliche) Barrieren

*15 Prozent der Seniorenhaushalte leben in einer barrierearmen Wohnung, ...*

In diesen liegt zwingend ein barrierearmer Zugang zur Wohnung vor. Desweiteren ist auch die Wohnung weitgehend barrierearm (maximal drei der sechs die Wohnung betreffenden Barrieren liegen vor). Dies ist in zwölf Prozent der Wohnungen in Stuttgart der Fall (bei den von Seniorenhaushalten bewohnten Wohnungen in 15 % der Fälle).

### Wohnungen mit einer mittleren Zahl von Barrieren

*... 52 Prozent in einer Wohnung mit mittleren Barrieren und ...*

Bei Wohnungen mit einer mittleren Zahl von Barrieren stellt entweder der Zugang zur Wohnung eine Barriere dar bei gleichzeitig niedrigen Barrieren in der Wohnung selbst (maximal drei von sechs möglichen Barrieren) oder umgekehrt: Die Wohnung ist zwar über drei oder weniger Treppenstufen erreichbar, dafür ist aber die Wohnung nicht barrierearm (es sind vier oder mehr der sechs möglichen Barrieren vorhanden). Dies trifft für etwa die Hälfte der Wohnungen der Seniorenhaushalte (52 %) wie auch der Wohnungen in Stuttgart insgesamt zu (49 %).

### Wohnungen mit vielen Barrieren

*... 33 Prozent in einer Wohnung mit vielen Barrieren*

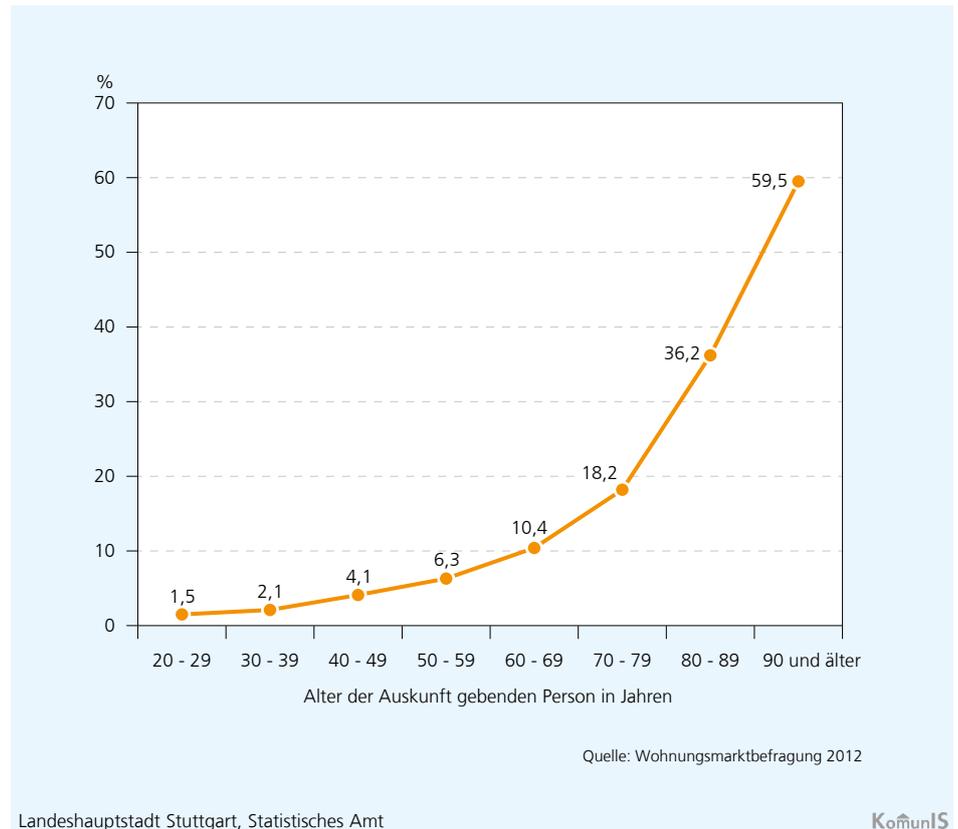
Wohnungen, die viele Barrieren aufweisen, haben weder einen barrierearmen Zugang noch sind sie selbst barrierearm. 39 Prozent aller Haushalte in Stuttgart leben in Wohnungen mit vielen Barrieren. Von den Seniorenhaushalten sind es 33 Prozent.

## Haushalte mit einem körperlich eingeschränkten oder pflegebedürftigen Haushaltsmitglied

*Die Wahrscheinlichkeit, dass ein körperlich eingeschränktes/pflegebedürftiges Mitglied im Haushalt wohnt, steigt mit dem Alter der Haushaltsangehörigen stark an (im Mittel beträgt diese Wahrscheinlichkeit 8 Prozent; bei Haushalten mit 90-jährigen und älteren Mitgliedern 60 Prozent)*

In der Umfrage konnten 412 Haushalte erreicht werden, in denen ein körperlich eingeschränktes oder pflegebedürftiges Haushaltsmitglied wohnt. Dies entspricht acht Prozent aller befragten Haushalte. In allen Altersklassen der befragten Haushaltsvorstände gibt es Haushalte, in denen mindestens ein Bewohner eine körperliche Einschränkung oder Pflegebedürftigkeit aufweist (vgl. Abbildung 2). Mit zunehmendem Alter der befragten Haushaltsvorstände steigt der Anteil der Haushaltsmitglieder mit einer körperlichen Einschränkung jedoch stark an. In 39 Prozent der Haushalte, dessen Haushaltsvorstand 80 Jahre oder älter ist, lebt ein körperlich eingeschränktes oder pflegebedürftiges Haushaltsmitglied. 49 Prozent dieser Haushalte sind Singlehaushalte (der Auskunftgebende ist also selbst behindert/pflegebedürftig). In 35 Prozent der Wohnungen mit einer behinderten oder pflegebedürftigen Person wohnte ein Zweipersonenhaushalt, in 16 Prozent ein Drei- oder Mehrpersonenhaushalt.

**Abbildung 2:** Anteil der Haushalte mit einem körperlich eingeschränkten oder pflegebedürftigen Haushaltsmitglied nach dem Alter der Auskunft gebenden Person



*45 Prozent der Haushalte mit körperlich eingeschränkten/pflegebedürftigen Mitgliedern würden durch einen Wohnungsumbau profitieren, ...*

Haushalte mit einem eingeschränkten oder pflegebedürftigen Haushaltsmitglied wurden in der Umfrage nach der Notwendigkeit von Umbaumaßnahmen gefragt, um die Wohnung für das Haushaltsmitglied besser zugänglich und (weitgehend) ohne fremde Hilfe nutzbar zu machen. 45 Prozent dieser Haushalte sahen für sich diesen Veränderungsbedarf.

Letztlich würde für vier Prozent aller Haushalte in Stuttgart ein Wohnungsumbau den Alltag des körperlich eingeschränkten Haushaltsmitglieds/der pflegenden Personen erleichtern. Hochgerechnet sind das ca. 11 100 Haushalte in Stuttgart. Von diesen Haushalten haben aber nur 19 Prozent einen Umbau realisiert (von den Mieterhaushalten 15 %, von den Eigentümerhaushalten 29 %). In 81 Prozent der Fälle, in denen ein Wohnungsumbau prinzipiell sinnvoll wäre (das entspricht hochgerechnet knapp 9000 Haushalte), ist er bisher unterblieben. Dass nur in jedem fünften Fall ein für sinnvoll gehaltener Umbau auch realisierbar wird, deutet auf Schwierigkeiten bei der Umsetzung der an sich nötigen Baumaßnahmen hin.<sup>5</sup>

### Einschätzung der Barrierearmut des Wohnumfeldes durch die befragten Haushalte

Neben einer barrierearmen Wohnung spielt das barrierearme Wohnumfeld eine große Rolle, um als körperlich eingeschränkter Mensch weitgehend selbstständig leben zu können. Auch die Möglichkeiten der sozialen Teilhabe werden dadurch bestimmt. Erfragt wurde, ob Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf, eine ÖPNV-Haltestelle, ein Allgemeinarzt und eine Apotheke von der Wohnung aus zu Fuß und ohne Überwindung von Barrieren wie Treppen, starken Gefällen oder Anstiegen und unebenem Pflaster erreichbar sind. Aufgrund der vielen Hanglagen in Stuttgart weisen hierbei auch Gebiete mit einer an sich guten infrastrukturellen Ausstattung große Barrieren im Wohnumfeld auf.

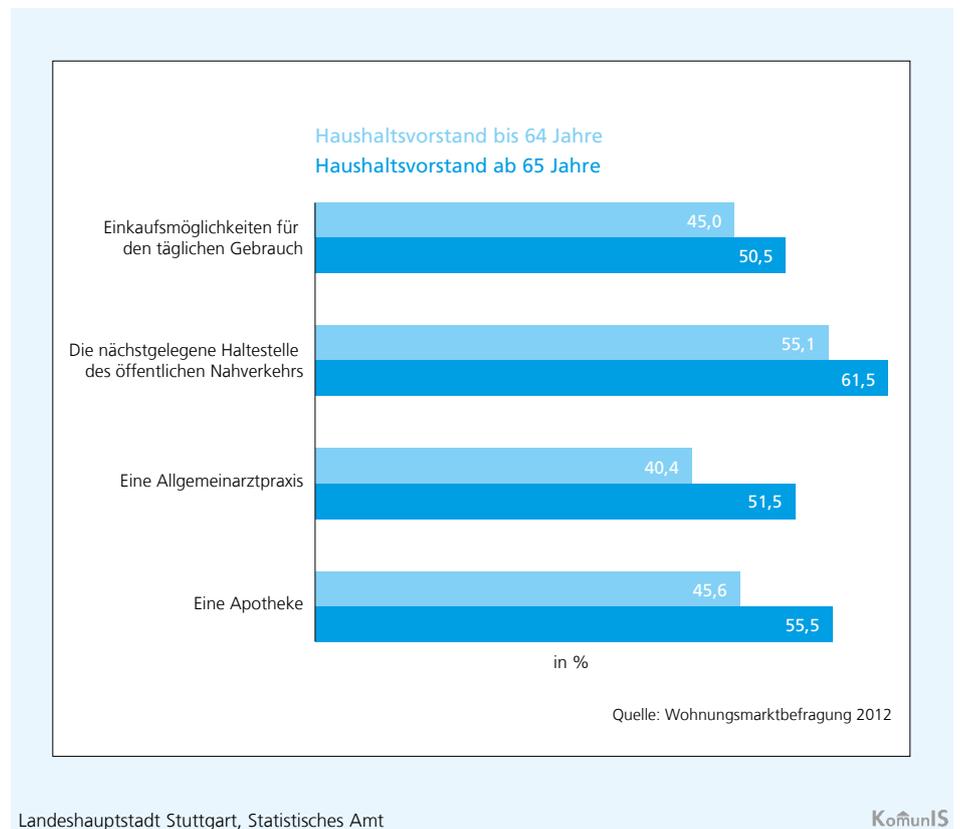
*Für 58 Prozent der Haushalte sind ÖPNV-Haltestellen, je für etwa die Hälfte der Haushalte sind Allgemeinärzte, Apotheken und Einkaufsmöglichkeiten barrierearm zu erreichen*

Die Barrierearmut des Wohnumfeldes wurde von allen befragten Haushalten etwa zur Hälfte als barrierearm und zur anderen Hälfte nicht als barrierearm beurteilt. 42 Prozent der befragten Haushalte in Stuttgart können den öffentlichen Nahverkehr nicht ohne Barrieren wie Treppen oder starkes Gefälle beziehungsweise Anstiege erreichen. Für einen Menschen mit Behinderung ist der Mobilitätsradius bei einem nicht barrierefreien Zugang zum Nahverkehr erheblich eingeschränkt. Zwei Prozent der befragten Haushalte wissen nicht, ob in ihrer Nähe eine Haltestelle barrierefrei zu erreichen ist. 52 Prozent der befragten Haushalte können nicht ohne Überwindung von Barrieren einkaufen gehen. Da relativ häufig eingekauft und dabei auch schwerer getragen werden muss, wäre es generell sinnvoll, Barrieren bei Einkaufsmöglichkeiten abzubauen. Ein Prozent der befragten Haushalte weiß nicht, ob in der Nähe barrierefrei eingekauft werden kann.

Wichtig für die Nahversorgung ist auch die Erreichbarkeit von Ärzten und Apotheken. 50 Prozent der befragten Haushalte geben an, keinen barrierefreien Zugang zu einer Allgemeinarztpraxis in ihrer Nähe zu haben. Ebenfalls etwa die Hälfte der befragten Haushalte haben im Wohnumfeld keine Apotheke, die Sie barrierefrei erreichen können. Sieben Prozent aller befragten Haushalte geben an, nicht zu wissen, ob in ihrer Nähe eine Allgemeinarztpraxis barrierefrei erreichbar ist, und zwei Prozent der befragten Haushalte wissen nicht, ob sich in ihrer Nähe eine barrierefreie erreichbare Apotheke befindet.

Abbildung 3 zeigt, dass Seniorenhaushalte etwas häufiger barrierefreie Zugangsmöglichkeiten kennen, als Haushalte, deren Haushaltsvorstand jünger als 64 Jahre ist. Dies legt die Vermutung nahe, dass barrierefreie Zugangsmöglichkeiten stärker ins Bewusstsein dringen, wenn man sie wirklich benötigt.

**Abbildung 3:** Anteil der Haushalte, die in einem Wohnumfeld mit barrierefreiem Zugang zu ausgewählten Infrastruktureinrichtungen leben



Der höchste Anteil von Wohnungen in einem barrierearmen Wohnumfeld ist in Wangen anzutreffen, der niedrigste Anteil in Hedelfingen; die Stuttgarter Topografie ist bei der Betrachtung der Barrierearmut des Wohnumfeldes zu berücksichtigen

Die niedrigsten Barrieren im Wohnumfeld sind insgesamt im Stadtbezirk Wangen anzutreffen (vgl. Tabelle 2). In allen Punkten nimmt dieser Bezirk eine Spitzenstellung hinsichtlich der Barrierearmut des Wohnumfeldes ein. Am anderen Ende der Skala befindet sich das Wangen direkt benachbarte Hedelfingen, das hinsichtlich der Erreichbarkeit aller Infrastruktureinrichtungen relativ hohe Barrieren im Wohnumfeld aufweist. Ein uneinheitliches Bild bietet sich in Obertürkheim und in Vaihingen. In Obertürkheim sind vor allem die Einkaufsmöglichkeiten relativ selten barrierefrei zu erreichen. In Vaihingen ist bei ansonsten leicht unterdurchschnittlichen Erreichbarkeiten der barrierefreie Zugang zu Haltestellen des ÖPNV vergleichsweise gut möglich. Räumlich differenzierter lässt sich die Barrierearmut des Wohnumfeldes aus dem Bild der Karte 1 ablesen. Hier ist der mittlere Barrieregrad dargestellt, den ein Wohnumfeld hinsichtlich der Erreichbarkeit aller vier in der Untersuchung befindlichen Infrastruktureinrichtungen aufweist.

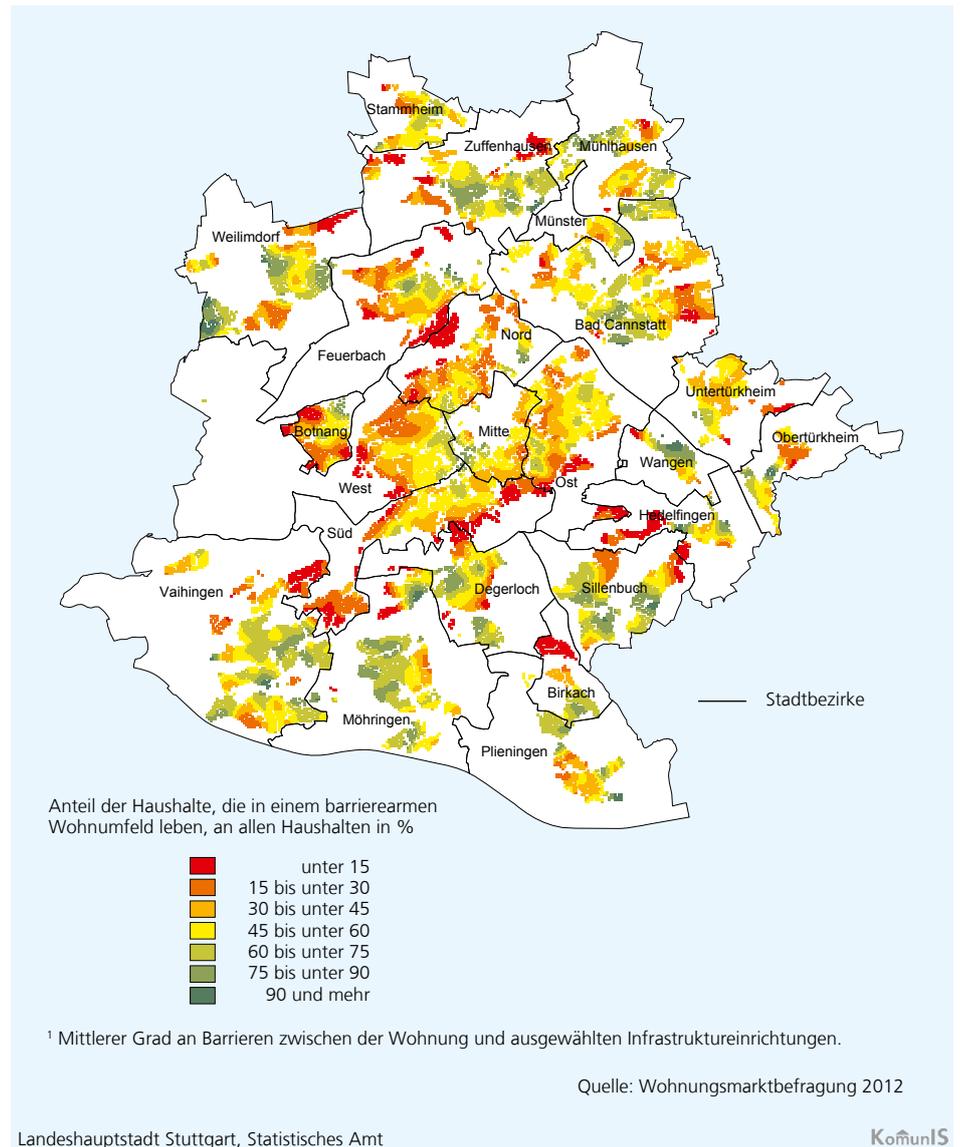
**Tabelle 2:** Anteile der Haushalte in den Stuttgarter Stadtbezirken, die hinsichtlich ausgewählter Infrastruktureinrichtungen in einem barrierearmen Wohnumfeld leben

Stadtbezirk	Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf	Haltestelle des öffentlichen Nahverkehrs	Allgemeinarzt	Apotheke	Mittelwert <sup>1</sup>
Wangen	70	72	60	70	68
Möhringen	63	68	58	61	63
Sillenbuch	62	66	60	56	61
Weilimdorf	57	68	58	58	60
Mühlhausen	55	63	59	61	59
Zuffenhausen	56	63	54	53	56
Degerloch	53	61	53	55	55
Münster	52	57	57	55	55
Plieningen	58	66	44	49	54
Bad Cannstatt	49	62	51	49	53
Vaihingen	46	69	47	45	52
Stammheim	49	57	44	53	51
Obertürkheim	30	60	52	60	51
Untertürkheim	40	63	43	47	48
Mitte	43	50	44	51	47
Birkach	46	50	45	46	47
Ost	42	52	40	42	44
West	41	49	41	44	44
Botnang	40	50	38	44	43
Nord	36	53	36	43	42
Feuerbach	41	47	37	41	41
Süd	38	43	38	44	41
Hedelfingen	37	50	31	37	39
<b>Stuttgart</b>	<b>47</b>	<b>58</b>	<b>50</b>	<b>49</b>	<b>50</b>

<sup>1</sup>Ungewichteter Mittelwert. Das heißt, dass für die Rangbildung der Stadtbezirke alle Infrastruktureinrichtungen aus pragmatischen Gründen rechnerisch als gleich wichtig angesehen wurden.

Quelle: Hochrechnung auf Basis der Wohnungsmarktbefragung 2012

**Karte 1:** Haushalte, die in einem barrierearmen Wohnumfeld<sup>1</sup> leben in Stuttgart 2012



### Die Bewertung von Wohnformen im Alter

*Welche Wohnform im Alter können sich die Stuttgarter Haushalte gut vorstellen, wenn körperliche Einschränkungen auftreten sollten: das Wohnen in einer „normalen“ Wohnung, in einer Wohnung im betreuten Wohnen, einer Haus- oder Wohngemeinschaft?*

Mit dem Älterwerden erhält die Wohnform eine zunehmend starke Bedeutung. Man verbringt mehr Lebenszeit in der eigenen Wohnung und auch der Mobilitätsradius verkleinert sich. Mit zunehmender Hilfe- oder auch Pflegebedürftigkeit wächst die Notwendigkeit nach einem barrierefreien Umfeld, ambulanten Dienstleistungen und einer guten Nachbarschaft für die kleinen Hilfen im Alltag, wie zum Beispiel das Tragen von Getränkekisten. Anbieter von Wohnungen haben hierfür schon verschiedene Möglichkeiten des Wohnens im Alter entwickelt, wie das betreute Seniorenwohnen oder Wohnen mit Service. Eine Alternative zu Wohnkonzepten der Wohnungswirtschaft stellen selbst organisierte gemeinschaftliche Wohnprojekte (Hausgemeinschaften) oder Wohngemeinschaften dar, denen ein enges nachbarschaftliches Verhältnis und gegebenenfalls auch gegenseitige Hilfe im Zusammenleben sehr wichtig sind. Diese Wohnformen eignen sich nicht nur für Senioren, sondern sprechen auch Familien oder Menschen mit Behinderungen an. Die meisten Konzepte selbst organisierter gemeinschaftlicher Wohnprojekte sehen Mehrgenerationenwohnen und eine barrierefreie Gestaltung des Wohnraums vor.

Die in der Umfrage angeschriebenen Haushalte wurden gebeten, die im Fragebogen genannten Wohnformen im Alter „betreutes Seniorenwohnen“, „Hausgemeinschaft“, „Seniorenwohngemeinschaft“ und „normale“ Wohnung in fünf

Abstufungen von „sehr gut“ bis „sehr schlecht“ zu bewerten. Die Bewertung von Wohnformen lässt jedoch nur bedingt Schlüsse darauf zu, ob die befragten Haushalte auch tatsächlich bereit wären, irgendwann einmal selbst in eine der genannten Wohnformen zu ziehen. Nach der Wohnform Pflegeheim wurde in der Befragung nicht gefragt, da dies in der Regel keine frei gewählte Wohnform ist. Der Umzug in ein Pflegeheim geschieht nur dann, wenn eine pflegerische Versorgung in der eigenen Häuslichkeit nicht mehr geleistet werden kann.

### Betreutes Seniorenwohnen

*66 Prozent der Haushalte fänden das Wohnen im betreuten Wohnen gut oder sehr gut, ...*

Beim betreuten Seniorenwohnen wird eine altersgerechte Wohnung in einer Wohnanlage mit dem Angebot der Koordination von Hilfeleistungen und Gemeinschaftsveranstaltungen durch eine ambulante Fachkraft kombiniert. Die Betreuung wird durch eine mit der Miete zu entrichtende Betreuungspauschale bezahlt. Die Höhe der Betreuungspauschale ist je nach enthaltenen Serviceleistungen unterschiedlich. Betreutes Wohnen wird in Stuttgart von verschiedenen Wohnbauunternehmen in Kooperation mit sozialen Diensten angeboten. Diese Wohnform ist, wie die Umfrageergebnisse zeigen, immer noch sehr beliebt – vermutlich auch aufgrund ihrer relativ großen Bekanntheit.

66 Prozent der befragten Haushalte mit einer in der Befragung geäußerten Einschätzung bewerten die klassische Wohnform „betreutes Seniorenwohnen“ gut bis sehr gut. 26 Prozent bewerteten die Wohnform mit teils/teils. Nur acht Prozent bewerteten betreutes Seniorenwohnen als schlecht bis sehr schlecht. 21 Prozent der Befragten hatten zum Thema betreutes Seniorenwohnen allerdings keine Meinung.

### Selbst organisierte gemeinschaftliche Wohnprojekte und Wohngemeinschaften

Zu den „neuen“ Wohnformen im Alter zählen Hausgemeinschaften im Sinne von selbst organisierten gemeinschaftlichen Wohnprojekten und Wohngemeinschaften für Senioren. Beide Wohnformen sind im Gegensatz zu anderen deutschen Großstädten in Stuttgart noch nicht weit verbreitet und darum wahrscheinlich als Alternative zu klassischen Wohnformen, wie betreutem Seniorenwohnen und dem Wohnen in einer „normalen“ Wohnung, wenig bekannt. Die Stadt Stuttgart möchte die Anzahl der selbst organisierten gemeinschaftlichen Wohnprojekte erhöhen und wird hierfür zukünftig Grundstücke ausschreiben. Beispiele für selbst organisierte gemeinschaftliche Wohnprojekte in Stuttgart sind zum Beispiel das Wabe Projekt auf dem Burgholzhof und mehrere Initiativen, die auf dem Areal des Olgahospitals bauen möchten. Das Wohnen in einer Hausgemeinschaft wurde in der Umfrage definiert als das Wohnen in einer Wohnung in einem altersgerecht gestalteten Gebäude mit gemeinschaftlich genutzten Räumen im Gebäude, der Organisation der Hausgemeinschaft durch die Bewohner mit gegenseitiger Hilfeleistung und mobilen Hilfsdiensten bei Bedarf. Das Gelingen einer selbst organisierten gemeinschaftlichen Hausgemeinschaft ist in jedem Fall auch von der Zusammensetzung der Hausgemeinschaft abhängig.

*... 61 Prozent das Wohnen in einer eigenen Wohnung in einer Hausgemeinschaft, ...*

Über alle Altersklassen hinweg bewerteten 61 Prozent der Haushalte (mit geäußelter Meinung) diese Wohnform als sehr gut oder gut. 26 Prozent der befragten Haushalte bewerten die Wohnform der Hausgemeinschaft mit „teils/teils“. Knapp 13 Prozent der befragten Haushalte beurteilen diese Form des Wohnens im Alter als „schlecht“ bis „sehr schlecht“. 22 Prozent der befragten Haushalte haben die Kategorie „weiß nicht“ gewählt. Tendenziell bewerten Haushalte mit einem Haushaltsvorstand bis 59 Jahre die Wohnform der Hausgemeinschaft besser als Haushalte mit einem Haushaltsvorstand, der 60 Jahre oder älter ist. Dies kann mit dem Alter, mit mehr Offenheit gegenüber kollektiven Wohnformen oder mit dem zunehmenden Maß an Wohnenerfahrungen in Wohngemeinschaften in früheren Jahren zusammenhängen. Das Interesse an neuen Wohnformen, wie Hausgemeinschaften

*... nur 36 Prozent das Wohnen in einer gemeinsamen Wohnung in einer Wohngemeinschaft*

oder Mehrgenerationenhäuser, ist in Stuttgart aber durchaus vorhanden, wie auch die Ergebnisse der Lebensstilbefragung zeigen.<sup>6</sup>

Im Vergleich zu den sonstigen Wohnformen wird das Wohnen in der Wohngemeinschaft deutlich reservierter gesehen. Anders als in der Hausgemeinschaft, in der jeder Haushalt seine eigene Wohnung hat, wird in der Wohngemeinschaft eine Wohnung gemeinsam bewohnt. Nur 36 Prozent der befragten Haushalte (mit geäußelter Meinung) bewerten das Wohnen im Alter in einer Wohngemeinschaft als „gut“ oder „sehr gut“. Ebenfalls 36 Prozent bewerten die Wohnform der Wohngemeinschaft mit „teils/teils“. 29 Prozent bewerten Wohngemeinschaften als Wohnform im Alter mit „schlecht“ oder „sehr schlecht“. 24 Prozent der befragten Haushalte enthielten sich der Antwort und gaben „weiß nicht“ an. Auch hier ist es so, dass die Haushalte mit einem Haushaltsvorstand bis 59 Jahre diese Wohnform tendenziell besser bewertet haben, als Haushalte mit einem Haushaltsvorstand über 59 Jahre. Wohngemeinschaften dienen im jüngeren Lebensalter vor allem dazu, Kosten zu sparen oder nicht alleine wohnen zu müssen. Im Alter können Wohngemeinschaften, ähnlich wie Hausgemeinschaften, möglicher Einsamkeit vorbeugen. Relevant werden Wohngemeinschaften auch bei der Versorgung Pflegebedürftiger, vor allem Demenzerkrankter. Hierfür wurden bereits in anderen Städten ambulant betreute Wohngemeinschaften für Pflegebedürftige gegründet. Da ambulant betreute Wohngemeinschaften einen Baustein in der pflegerischen Versorgung darstellen und erst bei Pflegebedürftigkeit in Anspruch genommen werden, wurde die Bewertung dieser Versorgungsmöglichkeit jedoch nicht in die Umfrage mit aufgenommen.

*Wenn in einer gemeinschaftlichen Wohnform gewohnt werden sollte, dann am liebsten zusammen mit Familienmitgliedern oder Vertretern mehrerer Generationen; das Wohnen nur zusammen mit anderen Senioren rangiert in der Beliebtheit deutlich darunter*

Bezüglich der gemeinschaftlichen Wohnformen, wie den Haus- und Wohngemeinschaften, wurde in der Umfrage nach der Bewertung der Zusammensetzung dieser gemeinschaftlichen Wohnformen gefragt. Bewertet wurde die Zusammensetzung der Bewohner nach Gemeinschaften bestehend aus Familienmitgliedern, sonstigen Verwandten, Bewohnern aus mehreren Generationen und Gemeinschaften, die nur aus Senioren bestehen. Am höchsten bewertet wurden Gemeinschaften mit Familienmitgliedern (mit 65 % der Antworten in der Kategorie „sehr gut“ oder „gut“) und sich aus mehreren Generationen zusammensetzenden Gemeinschaften (56 %). Das Zusammenleben nur mit Senioren wurde nur von 37 Prozent der befragten Haushalte mit „gut“ oder „sehr gut“ bewertet. Dies ist insofern ein überraschend geringer Wert, weil eine altershomogene Zusammensetzung der Bewohnerschaft momentan die Realität im betreuten Wohnen darstellt und das betreute Wohnen von den Befragten gleichzeitig als relativ attraktiv eingestuft wird. Am verhältnismäßig wenigsten gewünscht (34 % Antworten in den Kategorien „gut“ oder „sehr gut“) wurde das Zusammenleben mit sonstigen Verwandten. Zwischen 20 und 25 Prozent der befragten Haushalte wählten bei dieser Fragestellung die Kategorien „weiß nicht“ oder „keine Angabe“.

### Wohnen im Alter in einer „normalen“ Wohnung

*Das Wohnen in einer „normalen“ Wohnung bei körperlichen Einschränkungen im Alter ist ähnlich beliebt wie das betreute Wohnen oder das Wohnen in einer Hausgemeinschaft*

Das Wohnen in der eigenen Wohnung im klassischen Wohnumfeld mit gegebenenfalls einer Unterstützung durch Haushalts- und Pflegedienste ist ähnlich beliebt wie das betreute Wohnen und das Wohnen in einer Gemeinschaft. Hierfür müsste bei Bedarf die Wohnung barrierearm umgebaut werden, um ein möglichst langes Verbleiben in der Wohnung zu ermöglichen. 59 Prozent der befragten Haushalte (mit geäußelter Meinung) bewerten das Wohnen in einer „normalen“ Wohnung im Alter mit „gut“ oder „sehr gut“. 31 Prozent der befragten Haushalte bewerten diese Form des Wohnens im Alter mit „teils/teils“ und zehn Prozent der befragten Haushalte mit „schlecht“ oder „sehr schlecht“. 19 Prozent der befragten Haushalte kreuzten die Antwortmöglichkeit „weiß nicht“ an. Im Antwortverhalten gibt es kaum Unterschiede bezüglich des Alters des Haushaltsvorstandes.

## Zusammenfassung Bewertung von Wohnformen im Alter

In den Altersklassen der Haushaltsvorstände bis zum 39. Lebensjahr und in den Kohorten der hochbetagten Seniorenhaushalte mit Haushaltsvorständen ab dem 80. Lebensjahr nehmen die Angaben in der Kategorie „weiß nicht“ für alle Wohnformen prozentual zu. Dies liegt wohl darin begründet, dass sich diese Altersgruppen zurzeit keine Gedanken um Wohnformen im Alter machen. Die jüngere Generation ist in der Vorstellung noch zu weit von dieser Lebensphase entfernt. Die ältere Generation hat für sich die Frage nach der Wohnform im Alter durch die aktuelle Wohnform, in der sie leben, bereits beantwortet.

Die Ergebnisse der Umfrage zeigen, dass viele Haushalte die Möglichkeiten, bis ins hohe Alter in der eigenen Wohnung mit Unterstützung leben zu können, als gut ansehen. Hier gilt es, die ambulante Versorgung für diese gewünschte Wohnform im Alter zu erhalten, weiter auszubauen und zu verbessern. Die Mehrheit der befragten Haushalte hält neue Wohnformen im Alter, wie Hausgemeinschaften, ebenfalls für sehr sinnvoll. Sie kommt der klassischen Wohnform, in der eigenen Wohnung zu leben, sehr nahe, wird jedoch durch ein stärkeres Miteinander in der Nachbarschaft ergänzt. Geteilter sind die Meinungen zum Wohnen in Wohngemeinschaften. Hier spielen sicherlich auch die in jüngeren Jahren gemachten Erfahrungen eine Rolle. Tendenziell werden Wohngemeinschaften für Senioren jedoch aufgrund der geringen Nachfrage vermutlich eine Randerscheinung bleiben. Als Konstante bei der Frage nach der Wohnform im Alter wird das Angebot des betreuten Seniorenwohnens wahrgenommen. Die Wohnform betreutes Seniorenwohnen gibt es in Stuttgart schon seit über 30 Jahren.

### Fazit

Die Ergebnisse zum Thema Barrierearmut der Wohnung und des Wohnumfeldes zeigen, dass hier noch Handlungsbedarf besteht. Für die Mehrheit der Stuttgarterinnen und Stuttgarter stellen Barrieren in der Wohnung (noch) keine Verminderung ihrer Lebensqualität dar. Jedoch zeigt sich auch, dass ein relativ hoher Anteil der Haushalte, die ein körperlich eingeschränktes oder behindertes Haushaltsmitglied haben und eigentlich Umbaumaßnahmen benötigen, mit den Barrieren leben (müssen). Hier müsste genauer erforscht werden, aus welchen Gründen bisher keine Umbaumaßnahmen erfolgt sind. Finanzierungsschwierigkeiten von barrierefreien Umbaumaßnahmen könnten ein Grund sein. Bundes- und Landesförderprogrammen fördern den barrierefreien Umbau von Wohnungen vor allem über Darlehen, die vermutlich nur wenige Senioren und Bezieher niedriger Einkommen mit körperlichen Einschränkungen aufnehmen möchten. Eine Alternative kann eine städtische finanzielle Förderung von barrierefreien Wohnungen über einen Zuschuss sein, wie ihn zum Beispiel die Stadt Heidelberg anbietet.

Die Barrierearmut des Wohnumfeldes spielt für die Lebensqualität körperlich eingeschränkter Menschen eine genauso große Rolle wie die Barrierearmut der Wohnung. Eine fehlende Barrierearmut zum Beispiel hinsichtlich der Erreichbarkeit einer Haltestelle des öffentlichen Nahverkehrs schränkt den Bewegungsradius eines körperlich eingeschränkten Menschen stark ein. Die Auswertungsergebnisse legen nahe, dass die Barrierearmut in einzelnen Bereichen der sozialen Infrastruktur genauer untersucht werden sollten. Eine barrierefreie Erreichbarkeit von Einkaufsmöglichkeiten und des öffentlichen Nahverkehrs sollte möglichst im ganzen Stadtgebiet vorhanden sein.

Neben der Barrierearmut können auch die unterschiedlichen Wohnformen im Alter Unterstützungsmöglichkeiten bieten, wenn die Kraft und Beweglichkeit im Alter nachlässt. Die gemäß den Bewertungen in dieser Umfrage beliebtesten Wohnformen im Alter sind das betreute Seniorenwohnen und das Wohnen im „normalen“ Wohnumfeld. Aber auch neue Wohnformen im Alter, vor allem das Wohnen in einer Hausgemeinschaft, werden im Zeitverlauf zunehmend beliebter werden.

Die Stadt Stuttgart fördert den Bekanntheitsgrad und das Angebot von neuen Wohnformen durch Veranstaltungen zu diesem Thema wie die Plattform für selbstorganisiertes gemeinschaftliches Wohnen des Sozialamtes oder durch eine Kontaktstelle für Baugemeinschaften des Amtes für Stadtplanung und Stadterneuerung. Des Weiteren wurde 2012 ein neues Vergabeverfahren für Baugemeinschaften durch den Gemeinderat verabschiedet, das es Baugemeinschaften erleichtert, Grundstücke in Stuttgart zu finden. Interessanterweise wurde eine altershomogene Nachbarschaft in gemeinschaftlichen Wohnformen im Verhältnis zum Mehrgenerationenwohnen als die schlechtere Variante bewertet. Dies wäre bei zukünftigen Planungen für Wohnformen im Alter mit zu beachten.

*Autorin:*  
*Ina Friedmann*  
*Telefon: (0711) 216-59089*  
*E-Mail: [ina.friedmann@stuttgart.de](mailto:ina.friedmann@stuttgart.de)*

- 1 Ina Friedmann ist Mitarbeiterin im Sozialamt der Landeshauptstadt Stuttgart in der Stabsstelle Sozialplanung, Sozialberichterstattung und Förderung der freien Wohlfahrtspflege.
- 2 Die Bedeutung von Senioren für die gesellschaftliche Entwicklung wird durch die Ausrufung des Jahres 2012 zum „Europäischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“ deutlich.
- 3 Siehe die Publikation des Sozialamtes der Landeshauptstadt Stuttgart „Partizipative Altersplanung 2011 – Selbstbestimmtes und selbstständiges Leben im Alter in der Landeshauptstadt Stuttgart“. Hierin wird der Blick weniger auf Förderung und Unterstützung bei Defiziten gerichtet, sondern mehr die Wünsche, Potenziale und Möglichkeiten der älteren Bürgerinnen und Bürger in ihrem Wohnumfeld in den Mittelpunkt gestellt.
- 4 Die Frage zur Anzahl der Treppenstufen vom Gehweg zum Gebäudeeingang, in dem die Wohnung liegt, wurde wahrscheinlich teilweise auch so beantwortet, dass die Treppenstufen bis zur Wohnungstür ebenfalls mitgezählt wurden. Eine Aussage über die Fehlerhäufigkeit bei der Beantwortung dieser Frage kann nicht getroffen werden.
- 5 Sehr ausführlich wurde das Thema Barrierefreiheit von Seniorenhaushalten in der Bundesrepublik Deutschland durch das Kuratorium Deutscher Altershilfe im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung untersucht. Die Ergebnisse wurden in der Publikation „Wohnen im Alter. Marktprozesse und wohnungspolitischer Handlungsbedarf.“ in der Schriftenreihe Forschungen des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Heftnr. 147) veröffentlicht.
- 6 Vgl. Inge Heilweck-Backes: Lebensstilspezifische Wohnwünsche der Stuttgarter Bevölkerung – Ergebnisse aus der Befragung „Lebensstile in Stuttgart 2008“. In: Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 6/2011, S. 208f.

# Die Straßen von Stuttgart



4,00 € (zuzüglich Versandkosten)

## Inhalt

Verzeichnis der Bürgerbüros

Verzeichnis der Stuttgarter Stadtbezirke und Stadtteile

Verzeichnis der Schulbezirke mit zugehöriger Grundschule

Übersichtskarten der Stadtbezirke, der Stadtteile, der Postleitzahlbezirke und der Schulbezirke

Alphabetisches Straßenverzeichnis mit Angabe von Straßenschlüsseln, Postleitzahlen, Stadtbezirken, Stadtteil- und Schulbezirksnummern

## Benötigen sie individuelle Straßenverzeichnisse?

... als Druckvorlage (pdf)

... als weiterverarbeitbare Datei

... mit weiteren Raumbezügen



Access



Excel



.dbf



.csv

Gliederung nach:

- Stadtbezirken (23)
- Stadtteilen (152)
- Baublöcken (ca. 6000)
- PLZ-Bezirken (34)
- Wahlbezirken (349)
- Bundestagswahlkreisen (2)
- Landtagswahlkreisen (4)

**Landeshauptstadt Stuttgart**  
**Statistisches Amt**

Eberhardstraße 39  
70173 Stuttgart

Telefon 0711 216-98587  
Telefax 0711 216-98570

E-Mail: [poststelle.12@stuttgart.de](mailto:poststelle.12@stuttgart.de)

Internet: [www.stuttgart.de/statistik](http://www.stuttgart.de/statistik)

## Veröffentlichungen zu den Themen:

Franz Biekert:

**Der Stuttgarter Flughafen im Vergleich,**  
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,  
Monatsheft 1/2012, S. 3

Ulrich Stein:

**Altersstruktur der Bewohner von Eigentumswohnungen und  
prognostischer Ausblick auf Nachfrageverschiebungen,**  
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,  
Monatsheft 3/2012, S. 99-114

Ansgar Schmitz-Veltin:

**Die Einwohnerentwicklung Stuttgarts im Jahr 2011:  
Einwohnerzuwachs durch Wanderungsgewinne,**  
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,  
Monatsheft 4/2012, S. 120-126

Michael Haußmann:

**Erstmals mehr als 45 000 Unionsbürger/-innen in Stuttgart  
Beitrag des Statistischen Amtes zur Europawoche vom 2. bis 14. Mai 2012,**  
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,  
Monatsheft 5/2012, S. 156-158